1750.

11 a u b = Gebauer, Georgius Christianus: De patria potestate.

12. Hannesen, Joannes Andreas: Dissertationes hebdomales: „de justitia et jure", quas ... examin subjecerunt: Respondentes: Joh. Heinr. Ludw. Augsburg, Aug. Wilh. Berckelmann, Phil. Joach. de Boltenstern, Seb. Heinr. Gercken, Anthon Wilh. Ostmann, Joh. Theodor Schloetke, Carl Phil. Frid. Schwickard..

13. Hannesen, Joannes Andreas: De jurisdictione.

14. Koelerus, Jo. David: Explanatio historica art. 13. instr. pacis Osnabrugensis de compensatione ducibus Brunsvici et Luneburgi facta ob cessa jura sua in quosdam S. R. I. archiepiscopatus et episcopatus.

15. Lamprecht, Diedericus Godofredus: Commentatio ad legem 13 Dig. de pignoratitia actione.

16. Michaelis, Johann David: Von der Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu reden: und zeiget zugleich an, wie er künftig seine Arbeit auf der Georg-Augustus-Universität einzurichten gedenke.

17. Michaelis, Joannes David: Commentationes duae ad leges divinas de poena homicidii

18. Puetterus, Joannes Stephanus: De exceptionibus fori declinatoriis in processu mandati S.C.

19. Schuback, Jacobus: De jure littoris

20. Seiß, Anton Ludwig: Kurtze Abhandlung von dem Unterschiede der ehrenrührigen Strafen nach Römischen und Teutschen Rechten.

21. Trendelenburg, Fridericus Wilhelmus: Diederico Godofredo Lamprecht summos in utroque jure honores gratulatur paucaque: de compensatione commodati

praefatus.

22. Wahl, Joannes Fridericus: De recognitione instrumentorum per testes et comparationem literarum.

23. Wahl, Joannes Fridericus: De judice in concursu creditorum competente.

1750,16

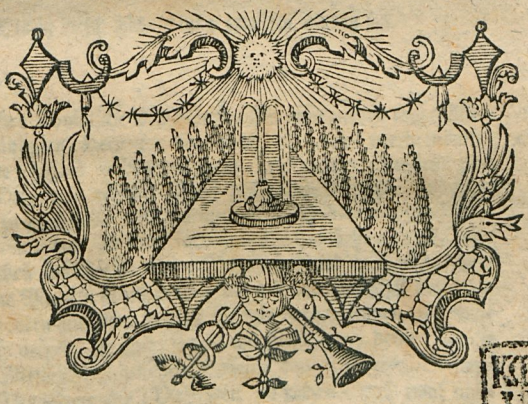
Johann David Michaelis
Prof. Ord. der Weltweisheit

handelt

von der

Verpflichtung der Menschen die Wahrheit zu reden:

und zeiget zugleich an,
wie er künftig seine Arbeit auf der Georg-Augustus-Universität
einzurichten gedencke.



KÖNFRIED
UNIVERS.
ZVHALLE

Göttingen,
Zu finden in der Boßieglischen Handlung, 1750.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-162330-p0009-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-162330-p0010-1

§. 1.

Was in dieser Abhandlung erwiesen werden soll.

Da Ihro Königliche Majestät von Grosbritannien unser Allergnädigster Herr; für mich die mir verehrenswürdige Gnade gehabt haben, mich am 22sten Julius zum Professore Ordinario auf der allhier blühenden Georg-Augustus-Universität zu ernennen: und die weisen Gesetze unserer hohen Schule es erfodern, bey Antrit eines ordentlichen Lehr-Amts, seine künftige Arbeit durch eine kleine Schrift bekannt zu machen, vorher aber eine Materie abzuhandeln, die mit dem gnädigst aufgetragenen Amte verwandt ist: so habe ich mir vorgenommen zu erweisen, daß wir verpflichtet sind, gegen alle diejenigen, denen wir die Rechte der Menschen zugestehen müssen, das ist gegen alle vernünftige Menschen die Wahrheit zu reden: und zwar nicht allein alsdenn, wenn die Wahrheit uns ohnschädlich ist, und die Un-

wahrheit ihnen schädlich seyn würde; sondern selbst in dem Falle, wenn die Unwahrheit ihnen und uns nützlich seyn könnte. Es ist dieses so viel gesaget: ich will behaupten, daß gegen Menschen, die des Gebrauchs der Vernunft nicht vollkommen beraubet sind, nicht allein die so genannten Schaden-Lügen, sondern auch alle die Unwahrheiten, die man sonst Nothlügen zu nennen pflegte, und welche bey unseren neueren Weltweisen Falsiloquia heissen, verboten sind. Ich habe mich oft verwundert, daß andere die sogenannten Falsiloquia haben für erlaubt erklären, und darin die Beystimmung des grösseren Theils unserer neueren Weltweisen erlangen können. Ich sehe diese Erlaubniß für ein Unglück aller derer an, die sich dadurch berechtiget halten, die Unwahrheit zu reden; und zugleich für ein Unglück ihrer Freunde, als welche mit solchen Leuten zu thun haben, die es für ihr Vorrecht ansehen, andern etwas falsches zu sagen, wenn es ihnen Nutzen und (ihrer eigenen Einsicht nach) niemanden Schaden bringet. Die Menschen-Liebe machet mich diesesmahl zum Vertheidiger der Rechte der Wahrheit.

§. 2.

Beschreibung der Unwahrheit

Damit man mich desto besser verstehen möge, und ich mich kürtzer ausdrücken könne, so erkläre ich mich zum voraus daß ich durch **Unwahrheit** oder **Lügen** nichts anders verstehe, als: **Worte, die andern falsche Begriffe beybringen müssen, wenn sie nach richtigen Auslegungs-Gesetzen erkläret werden, und dadurch man auch andern wircklich solche falsche Begriffe beyzubringen suchet.** Ich weiß, daß einige das Wort **Lügen** in einer andern Bedeutung brauchen, und **Lügen** und **Unwahrheiten** von einander unterscheiden. Ich will mich gegen diese gar nicht (wie ich wol könnte) auf den alten Gebrauch des Wortes berufen, sondern nur verlangen, daß in meiner Schrift das Wort so genom-

genommen werde, wie ich es erkläre, und wie ich es darin will verstanden haben: gleichwie ich ihnen nicht wehre, es in ihren Schriften in einer andern Bedeutung zu gebrauchen. Ich mache, wie meine Leser sehen, keinen Unterscheid unter solchen Unwahrheiten, die andern Menschen Schaden bringen, oder nicht. Ich könnte gegen diesen Unterscheid noch manche Neben-Dinge einwenden: z. E. daß keiner, der des andern Umstände und Gemüthsfassung nicht vollkommen weiß, von einer Unwahrheit versichert seyn könne, ob sie dem andern unschädlich sey. Ich will aber diese Neben-Betrachtungen auf die Seite setzen, weil der Haupt-Erweiß, den ich von der Unrechtmäßigkeit der Lügen führen werde, die so genannten unschädlichen Lügen oder Falsiloquia eben so wohl trift, als die Schaden-Lügen.

Man siehet aber auch zum voraus, daß ich weder die **Verstellung** verdamme, noch alle **Schertz-Lügen** zur Sünde mache. Die Verstellung kann **ohne Worte** statt haben, oder zum wenigsten ohne solche Worte, **die nach einer richtigen Erklärung etwas unwahres sagen.** Durch Schertz-Lügen aber sucht man andern nicht falsche Begriffe beyzubringen, sondern sie nur durch eine Erdichtung, deren Ungrund sie sogleich einsehen sollen, zu belustigen. Beide sind demnach unter meiner Beschreibung der Lügen nicht mit begriffen.

§. 3.

Grundsatz: das ist unrechtmäßig, durch dessen Erlaubniß das menschliche Geschlecht unglücklich werden würde.

Alles das ist unrechtmäßig, wodurch das menschliche Geschlecht unglücklich werden würde, wenn es erlaubt wäre.

Es ist dieses ein Grund-Satz, welchen mir ein jeder zugestehen muß, der nicht alles Recht der Natur leugnet. Wer die Sätze des Freyherrn von **Wolff** annimt, und alle unsere Verpflichtungen aus der Vorschrift herleitet: **suche deine Vollkommenheiten**

zu befördern: wird keinen weiteren Beweiß von mir fodern. Wer mit den Römischen Rechtsgelehrten sein Recht der Natur auf die uns eingepflanzten Triebe gründet, und dabey fühlet, daß wir einen Trieb haben glücklich zu seyn; wird mir ebenfalls diesen Satz eingestehen, so bald er bedenckt, daß seine Nebenmenschen eben den Trieb empfinden, von dem er belebt wird, und daß seine Glückseeligkeit nicht möglich sey, wenn sie mit der Glückseeligkeit des gantzen menschlichen Geschlechts streiten sollte: d. i. wenn sie durch solche Mittel erhalten werden müßte, die alle andere Menschen unglücklich machen würden. Wer ein allervollkommenstes Wesen erkennet, dem er sein Daseyn zu dancken hat, und ihm zu einem unverbrüchlichen Gehorsahm verbunden ist; der wird mir diesen Satz noch williger eingestehen. Denn GOtt hat uns aus Liebe unser Daseyn geschencket, und sein Wille ist, daß seine Geschöpfe glücklich seyn sollen. Es muß demnach alles das seinen Gesetzen zuwieder seyn, dessen Erlaubniß das menschliche Geschlecht unglücklich machen würde. Will einer die Sätze, die auf diese letzte Art erwiesen werden, nicht zu dem Rechte der Natur rechnen, so lasse ich mich mit ihm in keinen Wort-Streit ein, sondern gebe zu dessen Vermeidung gern in blossen Worten etwas nach: er wird mir aber auch nichts dagegen einwenden können, wenn ich sie zum wenigsten zu dem der Vernunft bekannten göttlichem Rechte rechne.

§. 4.

Es würde ein grosses Unglück für das menschliche Geschlecht seyn, wenn es erlaubt wäre, die Unwahrheit zu reden: und zwar

1) ein Unglück für die Zuhörenden.

Nun setze man, daß es erlaubt sey, und daß weder Schande noch Strafe damit verbunden sey, die Unwahrheit zu reden! Wie unglücklich würden wir werden?

Aller vertraute Umgang würde wegfallen. Denn wir würden nie wissen, ob unser Freund, mit dem wir jetzt etwas überlegen,

und Nachrichten von ihm einziehen, die Wahrheit rede, oder nicht. Daß er unser Freund ist, verbindet ihn noch nicht uns die Wahrheit zu sagen, wenn es an und vor sich erlaubt ist, die Unwahrheit zu reden. Denn vielleicht siehet er für sich einen Vortheil dabey, wenn er uns eine Unwahrheit beybringet, die uns ohnschädlich ist, oder uns doch nur einen geringen Schaden bringet: und alsdenn wird er ohne Verletzung der Freundschaft die Unwahrheit reden, weil er sich selbst der nächste ist. Vielleicht aber glaubt er gar, daß die Unwahrheit uns nützlich sey, weil er nicht von allen unseren Umständen unterrichtet ist, und wir ihm nicht unser gantzes Hertz nebst allen geheimen Absichten offenbahret haben: und alsdenn wird er sogar aus Freundschaft die Unwahrheit reden. Wir werden also nie mit Gewißheit beurtheilen können, was wir von seinen Nachrichten zu glauben oder nicht zu glauben haben.

In allen Gesellschaften würde uns die Zeit eben so lang währen, als sie uns jetzt im Umgange mit einem solchen dünket, dem kein wahres Wort aus dem Munde gehet. Eines solchen Menschen Erzählungen vergnügen uns nicht, (ausgenommen, wenn wir bisweilen und nur selten über seine unverschämte Windmacherey lachen wollen) denn wir zweifeln, ob sie wahr sind, und wir haben nicht Lust, gantze Stunden an einander Fabeln zu hören, die doch zu matt zur Fabel und nicht ausserordentlich und unerwartet genug sind unser Lachen zu reißen. Wenn es aber weder sündlich noch schändlich sondern völlig gleichgültig wäre, zu lügen, so würden wir bey jeder Erzählung zweifeln müssen, ob die erzählte Sache wahr sey. Wäre auch nur alsdenn die Lüge verstattet, wenn sie dem Redenden Nutzen bringet; so würde unsere Ungewißheit eben so groß bleiben: denn woher wollen wir wissen, ob der, welcher etwas erzählet, nicht eine uns unbekannte Absicht habe, die ihn berechtige zu lügen?

Von keiner Sache, die auf Zeugnissen anderer beruhet, würden wir zu einiger Gewißheit kommen können, wenn wir nicht jene vorher überzeuget hätten, daß ihre Lüge uns Schaden bringen würde. Wie oft weiß der andere nicht, daß seine Lüge mir schädlich ist?

Wenn

Wenn er demnach die Falsiloquia für erlaubt hält, so wird er unwissender Weise mich oft in Dingen belügen, die mir von grosser Wichtigkeit sind. Mir aber wird es öfters nicht möglich seyn, dem andern zu entdecken, ob eine Unwahrheit mir Schaden thun könne oder nicht? Wie manche Nachrichten von Dingen, daran uns viel gelegen ist, muß man mit einer in die Augen fallenden Gleichgültigkeit einziehen? Denn es gereicht oft zu unserem Schaden, wenn jemand weiß, wie viel uns an der Wahrheit gelegen sey. Bey allen diesen Erkundigungen werde ich zu keiner Gewißheit gelangen können, so bald die Falsiloquia erlaubt sind.

§. 5.

2) Es würde auch ein Unglück für die Redenden selbst seyn: denn diese werden des Vergnügens der Gesellschaft dadurch beraubet:

Wenn es mir erlaubt ist, Unwahrheiten zu reden, so werde ich selbst durch diese Erlaubniß unglücklich werden.

Wem wird mit meinem Umgange gedienet seyn, wenn er nie mit Gewißheit weiß, ob er Wahrheiten oder Unwahrheiten von mir höret? So bald ich die Erlaubniß habe oder zu haben vorgebe, daß ich Unwahrheiten reden darf, ohne daß es mir einige Schande bringet: so bald werde ich das Schicksaal aller Stadt-kündigen Auffschneider erfahren, auf deren Reden niemand in der Gesellschaft Achtung giebt, bey deren Eintrit in die Stube man in der Stille seinen Huth suchet, und denen die gantze Gesellschaft am meisten verbunden ist, wenn sie entweder stille schweigen, oder weggehen. An statt dessen, daß mir vielleicht einige begierig zuhören würden, wenn ich mich für verpflichtet hielte, die Wahrheit zu reden: werden sie hohjahnen, so bald sich meine Erzählung anfängt, wenn ich Erlaubniß habe, die Unwahrheit zu reden. Da wir aber von Natur einen so starken Trieb zur Gesellschaft und zu dem Umgange mit andern haben; so würde die Erlaubniß zu lügen uns gewiß sehr unglücklich machen, wenn sie uns eines so gewünschten Gutes beraubete.

Die

Die Person, die berechtiget ist, Unwahrheiten zu reden, mag so vornehm seyn als sie will, so wird sie dennoch dieser unangenehmen Folge ihres Vorrechtes nicht entgehen können. Wenn ich sie auch auf den Thron setze, so werden ihre Reden der Gesellschaft dennoch beschwerlich seyn. Es wird ihr eben so gehen, wie Burnet von dem Könige Carl dem andern berichtet, der oft in einer grossen Gesellschaft die Geschichte seiner Jugend zu erzählen anfing: allein weil er sie so oft erzählet hatte, schlich sich einer nach dem andern weg, und er war glücklich, wenn er mit zwey Zuhörern beschliessen konnte. Die Wirckung, die bey jenem die öftere Widerhohlung eben derselben Geschichte hatte, wird der Zweifel an der Wahrheit der Erzählung bey einem andern gecrönten Haupte haben, das berechtiget ist zu lügen.

§. 6.

und ausser Stand gesetzet, andere durch ihr Zeugniß von den Wahrheiten zu überzeugen, die ihnen selbst vortheilhaftig sind.

Wie oft kann es zu unserm grossen Vortheil gereichen, wenn wir andere von der Wahrheit dessen, was wir bezeugen, überreden können? Allein dieses ist uns ohnmöglich, so bald die Menschen völlig berechtiget sind, die Unwahrheit zu reden. Von keiner Beschuldigung, von keinem Verdacht werden wir uns durch unser Zeugniß retten können; wir werden niemanden durch unsere Betheurungen selbst von dem, was die reine Wahrheit ist, überreden können, so bald Wahrheit und Unwahrheit in der Sittenlehre gleichgültig sind, und die Unwahrheit nur dadurch zur Sünde wird, daß sie andern schadet.

Ich kan mir beynahe keinen Menschen vorstellen, der nicht in dieser Absicht höchst unglücklich werden würde, wenn ihm Gott das Recht ertheilete, zu lügen.

Der grösseste König hat Ehre, die ihm lieb ist, und die durch Beschuldigungen angetastet werden kann, von deren Wahrheit und Unwahrheit er die beste Nachricht hat. Es können ihm solche Dinge nachgesaget werden, die seine Person der gantzen Welt und selbst dem Pöbel verächtlich machen, wenn gleich sein Scepter und sein Schwerdt verehret wird. Allein er wird ausser Stand gesetzet seyn, durch alle Versicherungen und Betheurungen seine Ehre in den Hertzen der Menschen zu retten, wenn es ihm erlaubt ist zu lügen: und sein eintziger Trost wird seyn, daß man nicht frey von ihm schreiben darf, was man denckt, und als eine verstohlene Nachricht viel geschwinder und weiter ausbreitet. Hält aber der grösseste König sich für verpflichtet, die Wahrheit zu reden, und ist dieses von ihm bekannt; so wird öfters ein eintziges Wort seine Ehre retten können.

Der tugendhafteste Mensch kann beschuldiget werden, ein jeder dem seine Ehre lieb ist kann in Nachreden kommen, die durch nichts als durch sein Zeugniß zu widerlegen stehen. Wie unglücklich ist er, wenn ihm die Gesetze der Tugend, die er beobachtet, erlauben zu lügen! weil alsdenn sein Zeugniß niemanden überzeuget! Wie glücklich aber, wenn jedermann glaubt, er mache sich ein Gewissen daraus auch zu seinem Vortheil eine Unwahrheit zu reden!

Der müßte gewiß sehr lasterhaft oder sehr verächtlich seyn, dessen Vortheil es wäre, wenn andere nie zur Gewißheit kommen könten, ob man ihn mit Recht oder mit Unrecht beschuldigte. Ist es nicht an dem? das Gerücht kann dem lasterhaftesten Menschen noch mehr Böses nachsagen, als wahr ist? Wird es nicht in solchem Falle für ihn ein Vortheil seyn, wenn er durch sein Zeugniß die wahren und falschen Beschuldigungen von einander unterscheiden, und sich zum wenigsten von einigen Beflecken seiner Ehre durch sein Wort reinigen kann? Allein selbst dieses elenden Glückes ist er beraubet, wenn er berechtiget ist zu lügen. Er wird vermuthlich von den wahren Beschuldigungen überzeuget werden können, ohne in dem Stande zu seyn, indem er diese endlich bekennet die falschen Beschuldigungen mit Nachdruck zu leugnen.

Ich

Ich sehe leicht zum voraus, was mir die Freunde der Unwahrheit für einen Einwurf hiebey machen werden. Sie sind sich vielleicht selbst bewust, daß ihnen manche Wahrheit nachtheilig sey: sie glauben demnach, es wäre für sie ein Unglück, wenn sie immer die Wahrheit reden sollten.

Es kann dieser Einwurf bey niemaden entstehen, als der sich selbst bewust ist, daß er seine Nebenmenschen an Unvollkommenheiten und wol gar an Lastern übertrift. Wer viele wahre Vorzüge hat, der wird lieber einige Fehler gestehen, als alle seine Vorzüge in Zweifel ziehen lassen. Der Dieb hingegen, der heimlich-lasterhafte, oder der Mensch dem sein Gewissen saget, daß er sehr viel verächtliches an sich habe, welches andere nicht wissen, wird das Gebot der Wahrheit für sein Unglück halten. Allein auch solche Menschen haben nicht Ursache, daß Gebot der Wahrheit zu hassen, wenn sie vernünftig davon urtheilen. Es wird ihnen ja nicht geboten, alle Wahrheit heraus zu sagen, sondern nur verbothen eine Unwahrheit zu reden. Wenn sie Verstand haben, so werden sie vermeiden können, daß Leute die nicht dazu gesetzt sind ihnen keine Fragen vorlegen, die sie ungern nach der Wahrheit beantworten wollten. Es ist ihnen über dieses nicht verboten, sich zu verstellen, oder unvollständige aber nicht unwahre Antworten zu geben, die zu Bedeckung und Verheelung ihrer Schande oft mehr beytragen, als die Lügen. Sind sie zu allem diesen ungeschickt, und wollen deswegen Lügner werden: so bedaure ich den Kopf dieser Lügner eben so sehr, als ihr Hertz, und ich fürchte, daß sie selten glücklich im Lügen seyn werden.

Glaubt aber auch jemand für sich einen Vortheil dabey zu finden, wenn die Lügen erlaubt wären: so wird er dennoch zugeben müssen, daß diese Erlaubniß ein Unglück für das ganze menschliche Geschlecht seyn würde. Ist demnach der Satz des dritten §. wahr, daß alles das unrechtmäßig ist, dessen Erlaubniß ein Unglück für das ganze menschliche Geschlecht seyn würde, so werden dennoch alle Lügen unrechtmäßig seyn. Will er ohne Sünde lügen oder Falsilo-

quia reden, so hat er weiter nichts zu thun, als sein Gewissen zu überzeugen, daß entweder das Recht der Natur ihn von andern Menschen unterscheide, und ihm gantz andere Gebote vorschreibe als der übrigen Welt, oder daß Gott ihn insonderheit von diesem Gebote des natürlichen Rechtes durch einen Macht-Spruch losgesprochen habe.

§. 7.

Die Verbindlichkeit der Verträge fällt weg, wenn es erlaubt ist die Unwahrheit zu reden.

Ich muß eine Betrachtung hinzufügen, die auf ein noch grösseres Unglück des menschlichen Geschlechtes, ja beynahe auf den Umsturtz desselben gehet. Wenn Wahrheit und Unwahrheit gleichgültig ist, so werden dadurch alle Verträge wanckend gemacht. Man erweise noch so vollständig, daß ein eigentlich so genannter Vertrag mich verbinde: man erlaube keine andere als Nothlügen, und verbiete die Schaden-Lügen: so wird diese schädliche Folge dennoch bleiben.

Eine innere Entschliessung derer, die einen Vertrag eingehen, die nicht anders als durch Worte oder durch andere willkührliche Zeichen der Gedancken sichtbar wird, ist das wesentliche bey einem Vertrage, darauf die Gültigkeit des Vertrages beruhet. Z. E. Caius macht mit dem Baumeister Sempronius den Vertrag, er soll ihm ein dauerhaftes Haus von solcher und solcher Einrichtung für 4000. Rthlr. bauen, die er ihm halb zum voraus und halb nach geendigten Bau zahlen will: so findet sich bey Caio die Entschliessung, diese 4000. Rthlr. dem Sempronio zu geben, indem er ein solches Haus sich für nützlicher oder angenehmer ansiehet als 4000. Rthlr. und er ist geneigt, dem Sempronio den Vortheil zu überlassen, den er an diesem Gelde haben kann, weil er den Vortheil noch für ungewiß ansiehet, und der Mühe gern überhoben seyn will, die mit dem Bau verknüpft ist. Sempronius hingegen siehet den Vortheil für gewisser

ser oder zum wenigsten für viel wahrscheinlicher an, und entschliesset sich daher diese Mühe zu übernehmen, ja auch noch dazu den Schaden zu tragen, der nicht ganz unmöglich aber nicht wahrscheinlich ist, daß er das verabredete Haus liefern müsse, wenn es auch mehr als 4000. Rthlr. kommen sollte. Diese Entschliessung machen Caius und Sempronius einander durch Worte bekannt; und nun ist es ein Vertrag. Man sondere diese innere Entschliessung beyder Theile von der übrigen Handlung ab, und setze, daß die ausgesprochenen Worte des Vertrages diese Entschliessung nicht anzeigen sollen: so wird das, was wir vorhin einen Vertrag nannten, kein Vertrag seyn, und nicht die geringste Verbindlichkeit haben. Wenn Z. E. Caius und Sempronius einen Entwurf ihres Vertrages machen, und ihn hundertmahl mit lauter Stimme ablesen, um zu sehen, ob etwas dabey zu erinnern sey, so ist noch kein verbindender Vertrag, weil es an der Entschliessung fehlet, und diese zum wenigsten durch Aussprechung der Worte nicht angezeiget wird.

Wenn es aber erlaubt ist, und nicht wider das Gesetz der Natur streitet, Unwahrheiten zu reden; so wird kein Theil jemahls gesichert seyn können, ob er sich auf den Vertrag verlassen könne. Denn wer weiß, ob nicht der eine Theil nur blos vorgiebt, daß er sich entschlossen habe, den Vertrag zu erfüllen? Vielleicht sagt Sempronius, er entschliesse sich ein Haus zu bauen, und er entschliesset sich nicht dazu! Fällt aber dieses weg, so ist es thöricht einen Vertrag zu machen, oder irgend einige Versprechungen anzunehmen: und hiedurch wird das Band zwischen dem menschlichen Geschlechte zertrennet, und dieses Geschlecht, welches durch gemeinschaftliche Hülfe und Handreichung glücklich werden muß, in dem höchsten Grad unglücklich gemacht.

Man sage mir nicht, die Schaden-Lügen seyen verboten, und blos die Falsiloquia erlaubt! So bald ich finde, daß ein Schein-Vertrag, den ich nie zu halten gesonnen bin, mir mehr Vortheil bringet, als der Betrug dem andern Schaden zuziehet; so bald wird mir die Selbstliebe erlauben und befehlen, einen solchen

Schein-Vertrag zu machen, und eine Entschliessung des Gemüthes, die in meinem Gemüthe nicht anzutreffen ist, durch Worte zu verstehen zu geben, wenn Wahrheit und Unwahrheit an und vor sich gleichgültig sind. Wenn ich überhaupt das Recht habe; eine Unwahrheit zu reden, die mir nützlich ist, und die dem andern meiner Meynung nach wenigern Schaden als mir Nutzen bringet: so kann mir ohnmöglich das Recht abgesprochen werden, so oft ich von dem andern eine mir nützliche Gefälligkeit erhalten will ihm weiß zu machen, daß ich zu gewissen Gegen-Gefälligkeiten entschlossen bin, an deren Leistung ich nie gedacht habe.

Wenn aber einmahl die Verträge keine Gültigkeit haben, oder wenn man nicht gewiß überzeuget werden kann, ob sie gültig oder unkräftig sind; so folget daraus der offenbahre Umsturtz des menschlichen Geschlechts von der Hütte des Bettlers an bis zu dem Palast des Königes. Die gantze Hoheit des Leztern beruhet auf Verträgen mit seinen Unterthanen: und der Schuß, den der Bettler von der Obrigkeit fodern kann, wenn sein Leben oder sein Brod-Korb angefallen wird beruhet widerum auf Verträgen. Denn wenn keine Verträge wären, oder wenn die Obrigkeit nicht versprochen hätte, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, so würde sie sich des Bettlers, der ermordet wird, nicht mehr anzunehmen haben, als ich schuldig bin, mich für einen fremden zu schlagen, den ein betruncke-ner Mensch ohne Ursache anfällt.

§ 8.

Beantwortung eines Einwurfes, der gegen diesen ersten Beweiß gemacht werden kann.

Ich sehe einen allgemeinen Einwurf zum Voraus, den meine Leser gegen meine bisherigen Beweise machen werden. Sie werden sagen: Der grösseste Theil der Menschen rede bisweilen die Unwahrheit; und dennoch entstünden daraus nicht die übeln

Fol-

Folgen, die ich bisher so fürchterlich und übertrieben abgemahlet hätte. Auf diese Einwendung antworte ich überhaupt: ich habe nicht behauptet, daß solche Folgen daraus entstehen, wenn die meisten Leute die Unwahrheit bisweilen reden, sondern wenn es erlaubt und gleichgültig wäre die Unwahrheit zu reden. Das ist es aber noch nie gewesen; auch nicht einmahl in den Gedancken der Leute. Wenn gleich einige Sitten-Lehrer in der Theorie die Fallíloquia für erlaubt erkläret haben; wenn gleich der Bürger von dem politischen Kannengiesser an bis auf dem einfältigsten Haus-Vater die heilsame Lehre von der Nohtlüge gefasset hat: so ist dennoch in dem Urtheil der Welt Wahrheit und Unwahrheit nie gleichgültig geworden, sondern der Lügner wird noch beschimpft, und schämet sich so gar, wenn er auf einer unschädlichen Lüge ertappet wird. Wäre aber der Satz einmahl völlig wahr: es ist erlaubt die Unwahrheit zu reden: und würde er von allen Menschen angenommen: so würde auch keine Scham darauf folgen können, wenn man auf einer Lügen betreten würde; und alsdenn würden jene schädliche Folgen dem Vergnügen und der Ruhe des menschlichen Geschlechtes den Untergang drohen.

Was insonderheit die Haltung der Verträge anlanget, so werden die Verträge entweder zwischen solchen Partheyen gemacht, die eine Obrigkeit haben: oder der Fürst der keinen Obern hat, macht Verträge. Bey jenen Verträgen, welche Bürger untereinander machen, ist die Lüge durch bürgerliche Gesetze verboten. Diese Gesetze bauen schon den Folgen vor, welche die Erlaubniß zu lügen nach sich ziehen würde. Von denen, die keinen Obern haben, will ich nicht leugnen, daß sie sich die Freyheit zu lügen häufig verstatten. Allein dieselbigen Printzen, die sich für berechtiget ansehen, die Unwahrheit zu reden, und zwar nicht blos die besten unter ihnen, sondern selbst die Tyrannen, schräncken dieses ihr Recht nur auf einige Arten der Unwahrheiten ein. Der eine hält keine Bündnisse mit Auswärtigen, und keine Verträge mit seinen Unterthanen, die er von seinen Vorfahren geerbet hat; allein seine eigene Ver-

sprechen,

sprechen, die er seinen Unterthanen ertheilet hat, hält er desto unverbrüchlicher. Der andere hält auch die Verträge nicht, die er mit seinen Unterthanen gemacht hat: allein er beobachtet alles auf das genaueste, was er der Armée versprochen hat; und das thut gemeiniglich der Tyrann, der durch Hülfe der Soldaten die übeln Folgen seines Meineydes abzuwenden suchet. Wo aber ein kluger Herr dessen Gewalt durch Verträge nicht sehr eingeschränckt ist, den Thron besitzet und selbst regieret, werden die Verträge genau beobachtet werden, die er mit den Unterthanen gemacht hat: und er wird sich blos die Freyheit vorbehalten, gegen seines gleichen öffentliche Unwahrheiten zu reden. Ich schreibe dieses von dem grössesten Theil der grossen Herren, wie ihn uns die Geschichte abbildet, und nicht von den wenigen, die auch gegen ihres gleichen die Gesetze der Wahrheit beobachten.

In so fern nun jeder grosser Herrr sich erlaubt hält, die Unwahrheit zu reden, in so fern wird er auch die üblen Folgen davon empfinden. Weil man glaubt, daß ein Staat gegen den andern die Wahrheit nicht rede, so ist daraus das *Ius aequilibrii* oder **das Recht einen allzumächtigen Staat zu demüthigen, oder den allzugrossen Anwachs einer Macht zu hindern** entstanden: denn man fürchtet, der allzu mächtige Staat werde künftig seine Verträge nicht halten, und die Nachbaren verschlingen. Werden den Unterthanen überhaupt die Verträge nicht gehalten; so ist die Geschichte von fürchterlichen Folgen dieser Unwahrheit voll. Verspricht der Hoff einzelen Personen etwas, und hält es nicht: so wird er künftig weder sie noch andere durch Versprechungen in seine Dienste locken, oder zum Diensteifer reitzen können. Doch ich schreibe nicht mehr hievon: denn die Brechung der Verträge und Versprechungen ist nur eine einzele Art der Unwahrheit, welche sehr wenige jemahls für erlaubt erkläret haben, und von der ich blos durch eine Folge gezeiget habe, daß sie erlaubt seyn würde, wenn andere Unwahrheiten erlaubt wären. Bey den allermeisten Weltweisen, die die Falsiloquia vertheidigen, wird dennoch der Satz angenommen:

daß man die Verträge halten müsse. §. 9.

§. 9.

Zweiter Erweiß der Sündlichkeit der Lügen; weil dadurch ein stillschweigender Vertrag gebrochen wird.

Kann ich aber diesen Satz zum voraus setzen, den mir die allermeisten Gegner zugeben werden, daß man verpflichtet ist Verträge zu halten: so bekomme ich einen neuen Erweiß des Haupt-Satzes, zu dessen Vertheidigung ich jetzt die Feder führe. Denn unsere Verpflichtung, die Wahrheit zu reden, gründet sich auf einen stillschweigenden Vertrag des menschlichen Geschlechts.

Unsere Worte sollen Zeichen unserer Gedancken seyn: mit diesem Zweck sind sie erfunden, und gantze Völcker sind einig geworden, den Worten ihre bestimmten Bedeutungen zu geben. Man setzet zum voraus, daß derjenige diesem Vertrage beistimmet, der da redet, und sich der gewöhnlichen Worte bedienet. Deswegen höret man ihm zu: hingegen würden aller Ohren von ihm abgekehret seyn, wenn man wüste, daß er diesem Vertrage nicht beiträte.

Ein stillschweigender Vertrag verbindet uns alsdenn, wenn wir uns stellen, und dafür angesehen seyn wollen, als träten wir ihm bey: er verbindet uns noch stärcker, wenn wir gar hievon einigen Vortheil geniessen. Ein jeder der redet, stellet sich, als wollte er durch Worte seine Gedancken ausdrücken, und er geniesset hievon einigen Vortheil, nemlich die Aufmercksamkeit seiner Zuhörer. Folglich ist er verbunden, diesen Vertrag zu halten, und die Wahrheit zu reden. Will er das nicht thun, so sage er sich von diesem Vertrage los: er wird aber alsdenn mit den Wänden reden müssen.

§. 10.

Es giebt stillschweigende Verträge.

Wer gegen diesen Erweiß, welcher so viel ich weiß neu ist, etwas einwenden will, der muß

entweder überhaupt leugnen, **daß es einen stillschweigenden Vertrag gebe:**

oder leugnen, **daß die Worte ihre Bedeutung durch einen stillschweigenden Vertrag erhalten haben:**

oder, wenn er auch dieses zugiebt, behaupten, **daß wir durch das Reden nicht in diesen stillschweigenden Vertrag treten.**

Was den ersten Einwurf anlanget, so kann ich mich zwar jetzt nicht damit einlassen, zu erweisen, daß es einen stillschweigenden Vertrag gebe, und daß derselbe verbinde: ich verweise vielmehr deshalb auf die Schriften, in denen das natürliche Recht abgehandelt ist. Denn ich glaube ein Schriftsteller habe mit seinen künftigen Lesern den stillschweigenden Vertrag, ihnen nicht von neuen ohne Noht zu schreiben, was sie in andern Büchern eben so gut finden können; obgleich dieser stillschweigende Vertrag ungemein oft gebrochen wird. Ich kann desto eher die Mühe ersparen, das zu widerhohlen, was andere hievon haben, da wir im gemeinen Leben täglich uns des stillschweigenden Vertrages bedienen, und die Verbindlichkeit desselben eingestehen: daher ich von meinen meisten Lesern vermuthen muß, sie werden die Verbindlichkeit eines stillschweigenden Vertrages überhaupt nicht leugnen, so bald ich sie daran erinnere, daß sie täglich in einzelnen Fällen diese Verbindlichkeit einsehen. Wenn ich z. E. ein Kleid haben will, so lasse ich den Schneider kommen, gebe ihm das Tuch und sage ihm, **er soll mir ein Kleid machen.** Es fällt mir nie ein, ausdrücklich zu sagen, **ich wollte ihm hinwiderum so viel als gewöhnlich sey bezahlen.** Allein ich bin doch hiezu durch einen stillschweigenden Vertrag verbunden, und man würde mich für nicht recht gescheid ansehen, wenn ich bey der Rechnung sagen wollte, ich hätte zwar ein Kleid verlanget,

aber

aber nicht versprochen, daß ich die Mühe bezahlen wollte, sondern gemeint, der Schneider sollte das Lohn von GOtt nehmen. Man dencke nur, ob nicht beynahe aller Handel mit Handwercksleuten auf einem stillschweigenden Vertrage beruhet. Die meisten Unterthanen haben der Obrigkeit nicht selbst geschworen, und sind durch keinen ausdrücklichen Vertrag zu Haltung der Gesetze verbunden. Weil sie aber entweder in dem Lande bleiben, oder in das Land ziehen, in welchem nur denen der Aufenthalt verstattet wird, die sich den Gesetzen unterwerfen; so sind sie durch einen stillschweigenden Vertrag zu deren Beobachtung verpflichtet.

Man stosse nur die Verbindlichkeit der stillschweigenden Verträge um, so wird man in der That alle Verträge durchlöchert, und das Band des menschlichen Geschlechtes aufgelöset haben. Denn wenn kein stillschweigender Vertrag verbindet, so verbindet auch der Eid nicht, ja so ist das was wir Eid nennen kein Eid. Wenn ich bey Vorlesung des Eides zwey Finger in die Höhe recke, so sagt man, ich schwöre, und mache mich durch eine Anrufung Gottes verbindlich, den Vertrag zu halten: allein blos durch einen stillschweigenden Vertrag hat die Erhebung der zwey Finger diese Bedeutung: wenn der nicht gilt, so werde ich meine beiden Finger in die Höhe halten können, bis sie vor Müdigkeit niedersincken, und ich werde doch nicht geschworen haben, und zu nichts verbunden seyn. Wenn ich auch den Eid mit vernehmlichen Worten nachspreche = = **ich schwöre zu Gott** = = = u. s. w. so nehme ich diese Worte blos durch einen stillschweigenden Vertrag in der gewöhnlichen Bedeutung: sonst würde ich sagen können, ich hätte die Worte ohne einzige Bedeutung ausgesprochen, sie sollten nicht mehr bedeuten als der leere Schall eines der tralallet, und ich sey zu nichts verbunden. Wer demnach die Verbindlichkeit der ausdrücklichen Verträge zugiebt, der kann diese Eigenschaft auch den stillschweigenden Verträgen nicht absprechen.

§. 11.

Es ist ein stillschweigender Vertrag zwischen den Menschen, der uns verbindet die Wahrheit zu reden.

Eben so unleugbar ist es aber auch, daß zwischen den Menschen ein stillschweigender Vertrag sey, durch die Worte ihre Gedancken auszudrücken. Die Worte haben ihre Bedeutung nicht von Natur sondern durch die Willkühr der Völcker erhalten: diese haben sich darüber ohnvermerckt verglichen, was jedes Wort bedeuten soll: das ist, das Wort hat seine Bedeutung durch einen stillschweigenden Vertrag.

Man nennet das einen stillschweigenden Vertrag, dessen Bedingungen, die der eine Theil fodert, dem andern schon zum voraus bekannt sind, so daß er diese Bedingungen einzugehen und genehm zu halten scheinet, sobald er gewisse Handlungen vornimt. Eine solche Bewandniß hat es mit den Worten. Denn wer mir zuhöret, der setzet zum voraus, daß die Worte die ich rede Zeugen meiner Gedancken seyn sollen, und daß ich die Wahrheit reden wolle; sonst würde er mich keiner Aufmerckſamkeit würdigen. So bald ich nun Worte im Ernst rede, so bald scheine ich die Bedingung genehm zu halten, unter welcher mir der andere zuhöret. Durch diese Handlung trete ich demnach in den stillschweigenden Vertrag, und mache mich verbindlich dessen Bedingungen zu erfüllen. Wer demnach eine auch unschädliche Unwahrheit redet, der bricht einen stillschweigenden Vertrag, der zwischen allen Menschen gemacht ist.

In einem einzigen Falle trit der nicht in einen stillschweigenden Vertrag, der die dazu gehörige Handlung vornimt: nehmlich wenn er sich dabey erkläret, daß er die gewöhnliche Bedingung nicht annehme. Wer demnach die Unwahrheit reden will, ohne ein Betrüger zu seyn, und ohne einen Vertrag zu brechen, der muß es vorher sagen, daß er nicht an die Bedingung, die Wahrheit zu reden, gebunden seyn wolle.

Den

Den meisten Windmachern wird freilich mit dieser Erlaubniß wenig gedient seyn. Wer blos deswegen Unwahrheiten redet, weil er es sich angewöhnt hat, oder weil er nichts wahres zu reden weiß, der wird schlechte Lust haben, die Gesellschaft vorher zu warnen, und ihr frühzeitig genug anzuzeigen, was vergehen solle. Und wer zu seinem Nutzen lüget, wird es auch nicht vorher sagen wollen, daß er lüge. Indessen ist doch würcklich ein einziger Fall, in welchem diese Erlaubniß uns nützlich wird. Es kann einer auf eine unverschämte oder gar auf eine gewaltsahme Weise in mich dringen, daß ich ihm etwas sagen soll, so ich nicht sagen will oder darf. Wenn ich mich gegen einen solchen erkläret habe, ich wollte es ihm nicht sagen; und wenn ich ja etwas sagte, so würde ich doch die Wahrheit nicht sagen: so bin ich in dem Stücke von meiner Verpflichtung die Wahrheit zu reden frey. Will der andere so unverständig seyn, und sich die Mühe geben, Unwahrheiten anzuhören, so kann ich ihm damit dienen, und ihn mit so vielen unrichtigen Erzählungen als er verlanget von mir schicken. Und unter dieser Bedingung wird die Erlaubniß zu lügen auch nicht mit der Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes streiten.

§. 12.

Die Verstellungen sind nicht verboten.

Man wird aus diesem doppelten Beweise sehen, warum ich die Lügen, nicht aber die Verstellungen für unerlaubt erkläre. Bey der Verstellung wird kein stillschweigender Vertrag verletzet. Die Verstellung bestehet darin, wenn ich Handlungen vornehme, die keine bestimmte Bedeutung als Zeichen der Gedancken habe, daraus aber der andere unrichtige Schlüsse von meinen Gedancken macht: Z. E. wenn ich vor einem, der mich anfällt, fliehe, um ihn an den Ort zu ziehen, an welchen ich ihn haben will, so macht er daraus den unrichtigen Schluß, daß er mir überlegen sey. Wenn ich bey

Erzählung einer Sache, die mir angenehm ist, betrübt aussehe, so mercket der andere nicht, daß die Sache mir angenehm sey, sondern glaubet daß sie mich betrübe u. s. w. Diese Handlungen haben insgesammt ihre Bedeutung nicht durch einen Vertrag oder willkührliche und gemeinschaftliche Bestimmung der Völcker erhalten. Ich nehme auch ordentlich dergleichen Handlungen nur vor mich vor, und nicht mit dem Endzweck, andern etwas dadurch anzuzeigen: ich verlange nicht von der übrigen menschlichen Gesellschaft, daß sie auf meine Geberden lauren, oder aus meinen Handlungen Schlüße machen soll. Es ist dieses allzu viele Gütigkeit von meinem Nebenmenschen, daß er sich die Mühe giebt, in meinen Geberden und Handlungen das zu lesen und gleichsam zu entziefern, was ich vielleicht gern verborgen halten will. Ich bin demnach nicht schuldig, die Handlungen vorzunehmen, die mit meiner Gemüthsfassung übereinkommen, und gleichsahm meine Verräther werden: ich thue jenem kein Unrecht, wenn ich gantz andere Handlungen vornehme.

Es wird auch durch die Erlaubniß sich zu verstellen das menschliche Geschlecht nicht unglücklich. Wenn alle Menschen die Erlaubniß gebrauchen und sich vollkommen verstellen könnten, so würde dem gantzen menschlichen Geschlechte kein anderer Schade daraus entstehen, als dieser, daß man aufhörte auf unsere Handlungen zu lauren. Ich werde in der Gesellschaft sitzen müssen, ohne daß mir ein heimlicher Feind die Augen wahret, und ohne daß derjenige, der sich eine Ehre daraus machet, wenn man ihn einen allgemeinen Tadler nennet, sich bemühet in meinem Gesichte und Geberden allerhand Leidenschaften zu lesen, oder wie es öfters geschiehet zu erdichten. Ich werde freilich des Vortheils beraubt seyn, aus den Handlungen und Geberden anderer manche Wahrheiten zu entdecken, die sie mir verheelen wollen, und die mir vielleicht nützlich sind: allein ich bin nie berechtiget gewesen, diese Wahrheiten gleichsahm aus ihren Geberden zu stehlen. Zudem werde ich auch vor der Gefahr bewahret, mich öfters in meinen Schlüssen zu betrügen. Denn wenn sich der auch nicht verstellet, auf dessen Geberden gelauret wird, so wird dennoch

noch der Laurer sich sehr oft selbst betrügen, und entweder in gantz unschuldigen und nichts-bedeutenden Handlungen viele vermeinte Wahrheiten entdecken; oder wol gar andere Geberden in des andern Gesichte lesen, als sich wircklich darin befinden. Sehen nicht manche, die aus dem Geberden allzuviele Schlüße machen, gleichsahm Träume und Gesichter? Machen sie es nicht wie ein müßiger Criticus, welcher vor allzu langer Weile in ein altes Buch die Lese-Arten aus seinem Gehirn setzet, die nie darin gestanden haben, und mit Zufriedenheit über seine eigene Weise dabey schreibet: *meo periculo sic legas?* Die Propheten aus Gesichtern, die die Welt kennen, nehmen mir doch diese Vergleichung nicht ungütig! Der Mensch bleibt sich immer gleich: der artige Mensch, der sich rühmet viel Welt zu haben, und der von der Welt abgesonderte Mensch, der sich an gelehrten Grillen weidet, wenn er auch ein Pedante seyn sollte, bleiben beide Menschen, und sind sich in ihren Schwachheiten ähnlich.

Doch wider auf das vorige zu kommen! man darf nicht einmahl befürchten, daß der vorhin angezeigte Schade aus der Erlaubniß sich zu verstellen entstehen werde. Wenn es gleich erlaubt ist, sich zu verstellen, so ist es doch den wenigsten Menschen möglich: man wird also nie aufhören, auf die Handlungen und Geberden der Menschen in der Hoffnung Achtung zu geben, daß sie die Wahrheit auch wider ihren Willen verrathen sollen. Zu der Verstellung gehöret Verstand, und ein grosser Verstand ist gemeiniglich mit einem lebhaften Gemüthe verbunden: nichts aber machet die Verstellung schwerer, als die Lebhaftigkeit des Gemüths, sonderlich wenn das Gesicht so redend gebildet ist, daß es ohngeachtet aller Mühe nicht unterlassen kann, etwas von den Gedancken die man verbergen will zu verrathen.

Je klüger der ist, mit dem wir zu thun haben, desto weniger können wir uns gegen ihm verstellen. Nun habe ich noch zur Zeit sehr wenige Menschen gesehen, welche der Natur nicht dafür

für danckbar sind, daß sie ihnen einen sehr scharfen Verstand verliehen hat: es werden also wenige seyn, die glauben, daß andere sich gegen sie verstellen können. Und so wird es dennoch nie aus dem Gebrauch kommen, in dem Gesichte und Handlungen des Nächsten zu studiren; so lange zum wenigsten die Gabe des Verstandes noch so reichlich von der Natur verschwendet wird, als sie bisher verschwendet ist.

§. 13.

Die Verstellung durch Worte ist auch erlaubt, wenn nur die Worte keine Unwahrheit enthalten.

Es ist auch möglich, daß andere aus unsern richtigen und der Wahrheit gemässen Worten falsche Schlüsse machen: und wenn ich hiezu Anlaß gebe, so begreifft man auch dieses unter dem Nahmen der Verstellung. Ich finde hauptsächlich eine dreifache Art dieser Verstellung.

1.) **Man kann eine Wahrheit sagen, und die andere verschweigen.** So lange der andere nicht berechtiget ist, alles zu wissen, was ich weiß, und mich gleichsahm über Artickel zu vernehmen, so lange kann dieses keine Ubertretung meiner Pflicht seyn. Eine solche Art der Verstellung gebrauchte Samuel auf Befehl Gottes, als er den David salben sollte: 1. Sam. XVI, 2. Er gab vor, er besuchte den Jsai um zu Bethlehem zu opffern. Das war richtig. Weil er aber nicht dabey sagte, daß er einen Sohn des Jsai zum Könige salben wollte, so machten die Jsraeliten den falschen Schluß, als habe seine Reise nach Bethlehem wenig auf sich.

2.) **Man kann blosse Wahrheiten erzählen, aus denen andere unrichtige Folge ziehen.** Es kann mich jemand aus-

ausforschen wollen, ob Caius mein Feind sey? Er ist es; aber ich habe Ursache es zu verbergen. Ich erzähle deswegen einige lobenswürdige Eigenschaften des Caius, und was er mir bey gewissen Gelegenheiten für Gefälligkeiten erzeiget habe. Hieraus machet jener den Schluß: Caius sey mein Freund.

3.) **Man kann die Wahrheit sagen, die der andere gern wissen will und nicht wissen soll: und eben dadurch machen, daß er eine unrichtige Meinung bekommt.** Manche Dinge sind so beschaffen, daß man nicht glaubt, daß wir sie sagen würden wenn sie wahr wären. Bisweilen leget uns einer Fragen vor, und weil er denckt, daß es unser Vortheil sey die Wahrheit zu verbergen, so will er das Gegentheil von dem glauben, was wir sagen. Wenn wir in solchem Falle die Wahrheit sagen, so ist es die allerunschuldigste Art der Verstellung, durch welche die Lügner am ersten hinter das Licht geführt werden, weil diese glauben, andere Leute müssen eben so wohl lügen als sie.

Ich führe keinen neuen Beweiß von der Rechtmäßigkeit dieser Verstellung. Man siehet, daß dabey kein stillschweigender Vertrag gebrochen wird, und daß sie nicht mit der Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes streitet.

§ 14.

Doch muß die Verstellung weder die Menschen-Liebe, noch die Gesetze der Freundschaft verletzen.

Es sey indessen ferne von mir, daß ich alle Verstellung billigen sollte. Die Verstellung an und vor sich ist nicht sündlich: sie wird aber sündlich, sobald sie entweder die Menschen-Liebe oder die Gesetze der Freundschaft verletzet. Gegen die Menschen-Liebe strei-

tet sie, so bald ich mich ohne Noth verstelle, und andern unrichtige Begriffe beizubringen suche, ohne daß ich eine wichtige Ursache dazu habe. Gegen die Freundschaft; wenn ich mich gegen geprüfete Freunde verstelle. Hiedurch würde ich nicht allein den Freund beleidigen, sondern auch mich selbst des Vergnügens berauben, das mit einer offenhertzigen Freundschaft verbunden ist.

Uberhaupt glaube ich, daß ein Mensch, der sich selbst nicht grosser Unvollkommenheiten, oder vieler solcher Geheimnisse bewust ist, deren Entdeckung ihm Nachtheil oder Schimpf zuziehen müßte, sich sehr selten verstellen wird. Er wird sich vielmehr darüber freuen, wenn andere wissen, daß er nicht einmahl im Stande ist, sich zu verstellen, und ihn so beurtheilen, wie er ihnen in die Augen fällt, und wie er in der That ist.

Noch dieses muß ich zum Beschluß bemercken. So bald die Handlungen, durch die ich andern eine falsche Meinung beibringe, eine bestimmte Bedeutung haben: so höret es auf eine blosse Verstellung zu seyn, und wird eine Lüge.

§. 15.

Beschluß der Abhandlung von den Lügen.

Gleichwie ich alle Gesetze Gottes und der Natur für heilsame und liebenswürdige Gesetze erkenne; so muß ich dieses insonderheit von dem Gebote der Wahrhaftigkeit sagen. Gott könnte die Welt nicht unglücklicher machen, als wenn er uns durch eine Offenbahrung unserer natürlichen Pflicht die Wahrheit zu reden erliesse. Hingegen verdienet die uns wircklich von Gott gegebene Offenbahrung die wir in der heiligen Schrift haben, unsere Liebe und Danck, weil sie uns dieses nützliche Gebot, über welches die Weltweisen immer gestritten haben, auf eine unleugbare Weise vorschreibet.

Wenn Rachgierde erlaubt wäre, so könnte man seinem ärgsten Feinde kaum eine grössere Strafe wünschen, als daß ihn Gott öffentlich von diesem Gebote lossprâche: und in Ermanglung dessen, daß jederman von ihm glauben möge, er halte sich nie verpflichtet die Wahrheit zu reden.

§. 16.

Die Pflichten der hiesigen öffentlichen Lehrer.

Ich komme nunmehr zu der Haupt-Sache, die mich zu dieser Schrift veranlasset hat. **Ihro Königliche Majestät, unser allergnädigster Herr,** haben nach der allerhöchsten Gnade, welche **Sie** gegen alle die hegen, die das Glück geniessen, in **Allerhöchst Deroselben** Diensten zu stehen, und nach welcher **Sie** nicht blos die Verdienste, sondern oft den Willen und die Treue **Ihrer** Unterthanen reichlich belohnen, mich am 22sten des vorigen Monathes zum ordentlichen Lehrer der Weltweisheit zu ernennen geruhet. Ich nehme diese unverdiente Gnade mit dem allerunterthänigsten Danck an: ich sehe aber auch lebhaft ein, daß sie mich von neuen und auf eine strengere Weise zu denen Pflichten verbindet, die öffentlichen Lehrern auf hohen Schulen obliegen. Sowohl **Ihro Königliche Majestät Selbst, Die** mich mit dieser unverdienten Gnade überhäuffen, als auch **Derjenige Gnädige Beförderer der Wissenschaften,** welchem **Ihro Majestät** die besondere Vorsorge für unsere Universität anvertrauet haben, und **der Sich** so gnädig zu uns herab lässet, daß Er gleichsahm eine jede Kleinigkeit von Treue oder Verdiensten mit eigenen Augen siehet, sie **Sr. Königlichen Majestät** bekannt macht und sie im Nahmen **Allerhöchst-Deroselben** belohnet: wollen und befehlen mir durch diese neue Gnade, daß ich alles was in meinem Vermögen ist zum Besten derer hier studirenden Herren, ja zum Besten der Wahrheit und der Gelehrsamkeit selbst anwenden soll. Es kann daher billig von mir gefodert werden, daß ich von meiner

künftigen Arbeit auf der hiesigen Universität eine Nachricht gebe. Ich will dieses thun, und zuerst überhaupt melden, was für Collegia ich beständig zu lesen, und wie ich sie einzurichten gedencke: nachher werde ich mit wenigen Worten die Arbeit des zukünftigen Winters anzeigen.

§. 17.

Die Einrichtung der Collegien über der Hebräische Grammatik.

Ich weiß, daß der Zweck mit welchem ich hieher geruffen bin, hauptsächlich auf die morgenländischen Sprachen und auf die Erklärung der heiligen Schrift gehet. Ich werde meine Arbeit diesem Zweck gemäß einrichten: so eine angenehme Beschäftigung mir auch die Weltweisheit seyn würde, so werde ich dennoch in Collegiis keine Theile der Weltweisheit abhandeln, dieses einzige ausgenommen, daß ich bisweilen den Theil der Vernunfts-Lehre welcher die Auslegungs-Gesetze enthält, oder die Hermenevtik, vortrage, weil er mit meiner Haupt-Arbeit eine nahe Verwandschaft hat, und ich öfters darum ersucht bin.

Die Hebräische Sprachlehre ist das erste Stück meiner Arbeit dessen ich gedencken muß. Diese werde ich zum wenigsten alle Jahr einmahl nach Anleitung meiner im Jahr 1745. herausgekommenen Hebräischen Grammatik vortragen: ich werde mich aber wechselsweise einer verschiedenen Lehr-Art bedienen. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen Grammatik und Grammatik, je nachdem sich ein Anfänger, oder einer der schon eine Fertigkeit in der Sprache erlanget hat, damit beschäfftiget. Dem Anfänger muß man so wenig von der Grammatik sagen als möglich ist, und ihn bald dazu bringen, daß er dieses wenige bey dem Lesen eines Buches anwende und übe; und die spannen die Pferde gewiß hinter den Wagen, die vorher alle grammatikalische Kleinigkeiten ihrem Gedächtniß mit unglaublicher Mühe einprägen wollen, ehe sie zu der Lesung eines Buches

ches schreiten. Das, was ein Anfänger von der Hebräischen Grammatik nothwendig wissen muß, kann man ihm in wenigen Wochen beybringen, und wenn er nur das Hebräische fertig lesen kann, so kann man schon mit dem grammatikalischen Unterricht die Lesung und Uebersetzung eines und des andern Verses aus der Bibel verbinden. Allein eben so sehr, als die fehlen, die einen Anfänger allzu lange mit der Grammatik aufhalten, versehen sich auch die, welche ganz und gar von keiner genaueren Abhandlung und Kenntniß der Grammatik etwas wissen wollen, und vielleicht selbst die Grammatik nicht genau verstehen. Wer eine todte Sprache gründlich verstehen will, der muß sehr viele so genannte grammatikalische Kleinigkeiten wissen, von denen die Construction und die Uebersetzung abhänget: und da nach dem Ausspruch unserer alten Gottesgelehrten die gantze Theologie grammatisch ist, oder auf grammaticalischen Gründen beruhet; so darf niemand diese Kleinigkeiten in der Hebräischen Grammatik für allzu klein oder für unnütz ansehen. Oft erläutert eine solche Anmerckung aus der Grammatik das, was sonst dunckel und undeutlich schien, oder sie zeiget uns, daß gewisse Auslegungen unrichtig sind, und man dafür andere suchen müsse: zum wenigsten braucht der, welcher sie verstehet, nicht alle Augenblick zu sagen, hier sey eine Anomalie, welches Unwissende in der Hebräischen Sprache so oft thun, daß einem beynahe darüber die gantze Hebräische Sprach-Lehre verdächtig werden möchte. Ich rede aber hier nicht von denen grammatikalischen Kleinigkeiten, die zu der so genannten permutatione punctorum gehören: von der ich in der That nicht sehr viel halte, und glaube, daß die ältesten Hebräer nur drey Puncte gehabt haben, welche Laut-Buchstaben waren, (eben so wie die alten Syrer und Araber,) welche nachher von den neueren durch verschiedene Zeichen ausgedruckt sind, je nachdem sie von ihnen in diesem oder jenem Worte ausgesprochen wurden. Es sind andere Sprach-Regeln, die ich meine, und die einen nahen Einfluß in den richtigen Verstand der heiligen Schrift haben, und dennoch gemeiniglich ziemlich

lich unbekannt sind, und in den gedruckten Grammatiken meistentheils vergeblich gesucht werden. (*)

Ich werde meinen grammatischen Unterricht so einzurichten suchen, daß ich sowohl dem Verlangen der Anfänger, als auch derer, die schon weiter in dem Hebräischen gekommen sind, ein Genügen leiste: allein zu verschiedener Zeit. Wenn ich sie für Anfänger lese, so werde ich sie durch Anmerckungen nicht weitläufiger machen, sondern sie vielmehr in die Kürtze zusammen ziehen. Ich bin versichert, daß es dabey meinen Herrn Zuhörern nicht zum Schaden sondern vielmehr zum Vortheil gereichen wird, daß meine Grammatik, die ich zum Grunde lege, etwas ausführlich ist: denn wer Lust hat, kann das übrige zu Hause nachlesen, und wer dieses zu thun keine Zeit oder keine Lust hat, dem werden die Regeln, die er noch nicht weiß und die in dem Buche stehen, doch zum wenigsten keine Unlust machen. Das biblische Buch, dessen Lesung ich mit der Grammatik verbinde, werde ich zu Anfang gantz langsahm durchanalysiren: wenn aber einerley Wort oder Conjugation schon so oft da gewesen ist, daß ich keine Schwierigkeit mehr dabey vermuthe, so werde ich es überschlagen, und nach und nach meine Zuhörer zu dem geschwinden Lesen, als dem grössesten Vortheil bey Erlernung einer Sprache, anführen. Ein solches Collegium werde ich zum Unterscheid von dem, in welchem ich die Grammatik genauer durchgehe, ein

(*) Man darf sich hierüber nicht wundern, wenn man bedenckt, daß die meisten die sich auf das Hebräische gelegt haben, von den übrigen morgenländischen Sprachen nicht viel wusten. Die Bibel ist ein allzu kleines Buch, als daß man blos aus ihr eine vollständige Grammatik ziehen könnte: denn wenn auch von allen Regeln der Sprach-Lehrer ein und anderes Beyspiel darin vorkäme, so sind doch diese Beyspiele und eintzelnen Fälle so selten, daß man aus ihnen nicht immer Regeln abstrahiren kann. Wer aber die Grammatik der übrigen morgenländischen Sprachen inne hat, sonderlich aber die Arabische, der findet häufig daß die Bibel in eintzelnen oder doch seltenen Fällen eben die Sprach-Regeln beobachtet, die in jenem sehr gewöhnlich und bekannt sind.

ein *Collegium fundamentale Hebraicum* nennen, und es wenn ich es lese meistentheils zu meinem öffentlichen Collegio machen.

Ich werde aber über dieses wenigstens alle drey Jahre einmahl meine Hebräische Grammatik ausführlich erklären, und sie mit den Amerckungen bereichern, die zu dem Innersten der morgenländischen Sprachen gehören, um auch denen zu dienen, die in dem Hebräischen etwas gründliches zu thun, oder wol gar es künftig andern wieder beyzubringen gedencken. Ich werde es jedesmahl in dem Verzeichniß unserer Lese-Stunden deutlich anzeigen, wenn ich die Grammatik nicht für Anfänger, sondern für solche lese, die schon eine Fertigkeit in dem Hebräischen erlanget haben.

§. 18.

Von den exegetischen Collegien.

Ich gedencke Jahr aus Jahr ein über die wichtigsten Bücher des Alten Bundes ein sogenanntes exegeticum zu lesen. Das erste Buch Mosis, welches wegen der darin enthaltenen Geschichte und Alterthümer einer ausführlichen Erklärung werth ist, und über dieses den ersten Grund unserer gantzen Religion enthält; der Prophet Jesaias und die Psalmen, werden am häufigsten von mir auf diese Art durchgegangen werden, und ich werde ein jedes dieser Bücher in einem halben Jahr zu Ende bringen. Ich werde aber auch bisweilen dem Buche Hiobs und den Sprichwörtern Salomonis ein halbes Jahr widmen, weil diese Bücher in Absicht auf die Sprache die schwereesten in dem A. T. sind, und einen grossen Schatz Hebräischer Wörter enthalten. Ich glaube, daß ich bey diesen Büchern die beste Gelegenheit habe, von vielen sonst seltenen Wörtern, die wahre und eigentliche Bedeutung zu erforschen, und eine übende Anweisung zu geben, wie man sich bey der Erklärung schwerer Wörter zu verhalten habe. Es hat der seelige SCHULTENS in Leyden Jahr aus Jahr ein ein Collegium

legium über das Hebräische Lexicon, oder über die Hebräischen Stamm-Wörter nach der Ordnung des Alphabeths gelesen: und es ist bisweilen ein Collegium von eben der Art von mir verlanget worden. Ich glaube, daß mir diese Bücher die allerbequemste Gelegenheit geben, ein solches Verlangen auf eine angenehmere und nicht so trockene Weise einiger massen zu erfüllen.

Das Griechische N. T. lese ich in zwey bis drittehalb Jahren exegetisch durch, und bediene mich bey den kleineren Briefen Pauli zur Erspahrung der Zeit des Vortheils, den ich in der Vorrede zu meiner Paraphrasi dieser Briefe angezeiget habe.

§. 19.

Von dem Cursoriis über das Alte Testament. Ihr erster Nutze, und Absicht.

Ich finde nicht für nöthig, von der Einrichtung meiner exegetischen Arbeiten ein mehreres zu sagen, weil sie bekannt genug sind, und es ihnen an Liebhabern nicht mangelt. Allein je weniger es hier vorhin üblich gewesen ist, und je mehr angesehene Männer, deren Amt es mit sich bringet, für das Beste der Kirche in den hiesigen Landen zu sorgen, von mir verlanget haben, daß ich sogenannte Cursoria über das ganze Alte Testament lesen, und sie in zwey Jahren zu Ende bringen möchte: desto nöthiger finde ich es, von diesen nicht so gewöhnlichen Collegiis eine hinlängliche Nachricht zu geben, und so wol von ihrem Nutzen als von ihrer Einrichtung zu handeln.

Sollte nicht billig ein jeder, welcher sich der Gottesgelahrtheit widmet, das Buch aus dem er die gantze Gottesgelahrtheit schöpfen muß zum wenigsten einmahl in der Grundsprache durchgelesen haben? Ich habe nicht nöthig, Sie, meine Herren, von dem Vorurtheil zu befreyen, daß vielleicht vor 80. Jahren herrschete, als sey es genug eine gute Dogmatik und Homiletik zu hören. Sie wissen

von

von selbst, daß die Dogmatik nur alsdenn gründlich genennet werden kann, wenn sie aus der Bibel erwiesen ist: Sie wissen auch, daß es kein Beweiß sey, wenn ich die blossen Worte eines Spruchs anführe, ohne dessen Zusammenhang zu kennen, von welchem sein wahrer Verstand abhänget: und Sie machen billig daraus den Schluß, daß ein wahrer Gottesgelehrter die Bibel selbst, und zwar gantze Bücher derselben im Zusammenhange, lesen müsse. Ich darf Sie auch nicht erst davon überzeugen, daß es nöthig sey, diese Bücher in der Grundsprache selbst und nicht blos in einer Uebersetzung zu lesen, weil man von der Richtigkeit einer Uebersetzung an einzelnen Stellen nicht eher auf eine den Gelehrten gemäße Art versichert seyn kann, als bis man sie mit dem Grund-Texte zusammen gehalten hat. Ihr rühmlicher Fleiß in Erlernung der Morgenländischen Sprachen überhebet mich der Mühe, Ihnen dieses zu erweisen, und das noch einmahl zu schreiben, was schon in so mancher academischen Schrift und Rede geschrieben und gesaget ist. Es bleibet mir also nichts übrig, als den Einwurf zu widerlegen: **sollte es nicht für einen rechtschaffenen Gottesgelehrten genug seyn, wenn er das N. T. und aus dem A. T. das erste Buch Mosis, den Jesaias, und die Psalmen in der Grundsprache gelesen hätte, da die meisten Beweise in der Dogmatik aus diesen Büchern hergenommen zu werden pflegen?**

Ich könnte diesen Zweiffel so beantworten, daß ich die Schriften des A. T. Stück vor Stück durchginge, und zeigete, wie nützlich und nöthig es sey, sie zu lesen; wie denn die Beweiß-Sprüche in der Dogmatik und Moral nicht allein aus den vorhin genannten, sondern auch aus den übrigen Büchern des A. T. hergenommen werden, obgleich nicht so häufig und oft. Ich glaube in der That, daß die übrigen vier Bücher Mosis einem gründlichen Gottesgelehrten deswegen unentbehrlich sind, weil sie die wichtigen Vorbilder Christi enthalten, und das, was wir in ihnen von den Opfern lesen, nach dem Zeugniß des vierzigsten Psalms von Christo geschrieben ist. Wie will einer, der diese Bücher nicht gelesen

hat, die giftigen Einwürfe eines **Edelmanns**, ich will nicht sagen, widerlegen, sondern nur in seinem Herzen verdammen und für falsch erklären können, da sie größestentheils gegen Mosen, und eben gegen diese Bücher gerichtet sind? Wie kann man die Lehre von dem Meßia hinlänglich und gründlich verstehen, wie kann man die Kette der von ihm handelnden Weißagungen zu einem Leit-Faden gebrauchen, wenn man die erste Verheissung nicht verstehet, durch welche die Israeliten berechtiget wurden, ein ewiges Königreich in der Familie des Davids zu erwarten? (*) Haben nicht die Apostel ihre Sitten-Lehre größestentheils aus den so genannten Sprichwörtern, oder besser zu reden, aus den Liedern Salomons genommen? kann es einem, der das N. T. gelesen hat, unbekannt seyn, daß sie gemeiniglich die Worte Salomons anführen, wenn sie einen Tugend-Satz ausdrücken, oder erweisen wollen? Und solte es uns nicht geziemen, aus eben der Quelle zu schöpfen, welche uns diese Männer durch ihr Beyspiel gewiesen haben, gegen die unsere größeste Gottesgelehrten doch nur für schwache Lehrlinge zu schätzen sind?

Doch ich will diese Art des Beweises fahren lassen, und nur eine Frage an Sie, meine Herren, thun. Kann der ein wahrer Gottesgelehrter seyn, der nicht gründlich, und aus eigener Ueberzeugung weiß, sondern es blos andern zuglaubet, daß die Bibel alle unentbehrliche Kennzeichen des Wortes Gottes oder einer göttlichen Offenbahrung an sich habe? Sie antworten mir gewiß mit, Nein! Ich frage weiter: würden wir Recht haben, die Bibel für das Wort Gottes zu halten, wenn eine einzige erweißliche Unwahrheit darin enthalten wäre, d. i. ein einziger Satz, der entweder der gesunden Vernunft, oder andern Stellen der heiligen Schrift widerspräche? würde uns nicht eine einzige erweißliche Unwahrheit zwingen und berechtigen, an der Göttlichkeit nicht blos eines Buches, sondern aller der Bücher zu zweifeln, welche uns die Jüdische Kirche als göttlich übergeben hat? Wie können wir aber wissen, daß keine

(*) 2. Sam. VII.

keine erweißliche Unwahrheiten in einem Buche enthalten sind, welches wir in seiner Grund-Sprache nicht gantz durchgelesen haben. Eine blosse gute Hoffnung, oder eine Berufung auf das Zeugniß solcher Männer, die die gantze Bibel gelesen haben, wird das Hertz eines vernünftigen Gottesgelehrten nicht hinlänglich befriedigen können: und wenn gleich Laien, welche die Grundsprachen nicht verstehen, sich damit billig beruhigen, daß die gantze Lehre Christi und seiner Apostel durch unläugbare Wunderwercke bestätiget ist, und daß daher auch das A. T. göttlich und ohne einigen Irrthum seyn müße, weil es von Christo und seinen Boten für göttlich ausgegeben ist, wenn gleich dieses bey ihnen hinlänglich seyn kann, einen göttlichen und seeligmachenden Glauben an die in der Bibel enthaltenen Wahrheiten zu wege zu bringen: so würde es doch für Lehrer des göttlichen Wortes, welche ohnehin die Grundsprachen lernen müssen, und die zugleich im Stande seyn sollen, nicht allein überhaupt die Wahrheit der Religion zu erweisen, sondern auch die Zweifel dagegen zu lösen, welche ihr eigenes Hertz oder ihre Zuhörer bestricken können, keine Ehre seyn, wenn sie sich nicht aus der Lesung der Bibel selbst überzeugen wollten, daß sie von allen erweißlichen Irrthümern frey seyn, und also das erste und unentbehrliche Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung an sich habe.

Dieses sind vermuthlich einige der Ursachen, welche angesehene und verdiente Männer bewogen haben, zu wünschen, daß hier ein beständiges Curiorium über das gantze Alte Testament gelesen werden möchte, und mich mehr als einmahl auf eine solche Weise dazu anzumahnen, daß ich es nicht blos für ihren Rath, (der doch schon einen sehr grossen Eindruck bey mir machen würde) sondern für einen Befehl von höherem Orte ansehen muß, dem zu gehorchen ich nicht allein willig, sondern auch im allereigentlichsten Verstande verpflichtet bin. Ich habe desto mehr Ursache gehabt, dieses zu glauben, und den Rath als einen Befehl zu verehren, da mir überhaupt die gnädigste Absicht unseres hohen Curatoris

bekannt ist, daß alle Arten von nützlichen Collegiis gelesen werden sollen, damit es blos von Ihrer Wahl, Meine Herren, abhänge, auf welche Art Sie Sich den Aufenthalt zu Göttingen nützlich machen wollen. Ich weiß zwar, daß manche sich nicht so lange in Göttingen aufhalten, daß Sie das ganze A. T. welches ich in zwey Jahren zu Ende bringe, hören können, oder daß sie durch andere Collegien hievon abgehalten werden. Diese können, wenn sie gleich nicht das ganze Cursorium hören, doch durch einen Theil desselben den im folgenden §. berührten Nutzen erlangen, und diesen Theil des Cursorii als eine Anleitung gebrauchen, wie sie die ganze Bibel alsdenn durchlesen können, wenn sie nach Endigung ihrer Universitäts-Jahre mehr Zeit für sich übrig haben. Meine Pflicht erfodert es indessen, allen denen, die Verlangen tragen, die Bibel noch auf der Universität durchzulesen, eine Gelegenheit dazu zu verschaffen.

§. 20.

Der zweite Nutzen der Cursoriorum.

Es werden nemlich auch die, welche nicht die ganze Bibel durchlesen können, es künftig nicht bereuen, wenn sie zum wenigsten ein Cursorium besuchen: weil nichts die Erlernung einer Sprache mehr erleichtert, als das geschwinde Lesen. Ich setze so viel zum voraus, daß einer die Buchstaben und Schreibzeichen der Hebräer kennet, daß er die Paradigmata gelernt, und etwas in der Bibel gelesen, übersetzt und analysirt hat; kurtz daß er auf Schulen oder auf der Universität eine solche Anweisung gehabt, und sich mit unausgesetztem Fleiße zu Nutze gemacht hat, als ich unter dem Nahmen eines Fundamentalis verstehe: ja es soll mir lieb seyn, und es wird meinen Herrn Zuhörern die Cursoria erleichtern, wenn sie ein exegeticum mit dem ersten Cursorio verbinden. Wenn man aber ein sogenanntes Fundamentale gehöret hat, in welchem man

bereits

bereits zum analysiren angeführet ist, so halte ich nichts für so unnütz, als ein eigenes analyticum zu hören, in welchem alle Wörter durchgepeitscht, und das einmahl bekannte zum Verdruß eines aufgeweckten Gemüthes immer widerhohlet wird. Weil man in einem Analytico nur wenig lesen kann, so bekommt man wenige Wörter in das Gedächtniß; diese wenigen Wörter sind bey dem langsamen Lesen aus dem Zusammenhange gerissen: daher weiß man sie nur als Vocabeln, man hat aber keine Fertigkeit, sie im Zusammenhange zu verstehen. Ist es nicht wahr, meine Herren, man kann die Bedeutung einer Lateinischen Vocabel deutsch zu sagen wissen, ohne daß man sich ihrer Bedeutung sogleich erinnert, wenn man sie in dem Zusammenhange lieset oder höret? Wie mancher Schüler weiß seine Vocabeln fertig herzusagen, ohne eine Rede zu verstehen, die blos aus den ihm bekannten Vocabeln zusammen gesetzt ist? Eben so gehet es solchen Anfängern im Hebräischen, die zu lange bey dem Analysiren aufgehalten werden. Sie wissen, was das und das Wort auf Lateinisch heißt, allein sie können es im Zusammenhange nicht so gleich verstehen, *) sondern müssen sich erst lange und mühsam darauf

*) Die Ursache hievon entdecket uns der Philosophe, und findet sie in denen Gesetzen, nach welchen die so genannte Association der Ideen vorgehet. Wenn wir zwey Ideen unmittelbar nach einander gehabt haben, so sind wir geneigt, uns der zweiten von neuen zu erinnern, so oft uns die erste einfällt. Die Ursache dieser Erinnerung auszuführen würde von meinem Endzweck zu entfernt seyn: mir scheinen sonst die Gedancken sehr artig zu seyn, die DAVID HARTLEY in seinen *Observations on Man, his Frame, his Duty and his Expectations P. I. Chap. I. Sect. II.* davon äussert. Ich mache nur die einzige Anmerckung, daß unter allen Associationen der Ideen keine schwerer zu erhalten sey, als diese, daß man sich zwey nacheinander gehörter Schalle wieder erinnere, daher auch das auswendig lernen der Vocabeln so schwer wird. Der Schall drücket sich in unser Gedächtniß, oder in das im Gehirn, wodurch wir uns erinnern können, nie so starck ein, als ein Bild. Wie viele Mühe kostet es einem, der in einer fremden Sprache die Vocabeln, Brod, Wein, Wasser,

darauf besinnen. Die öftere Wiederhohlung der längstens bekannten Dinge

Kalbfleisch u. s. w. auswendig lernen soll? und wie leicht behält er diese Worte, wenn er höret, wie diese Dinge in einem Speisehause genannt werden? Dieses ist die eine Schwierigkeit, die man zu überwinden hat, wenn man die Hebräischen Wörter nicht im Zusammenhange lieset, noch sich die Sache selbst lebhaft dabey vorstellet, sondern sie in einem langsahmen Analytico als Vocabeln lernet. Wenn aber auch diese überstanden ist, so fällt einem doch bey dem Hebräischen Worte nicht die Sache selbst sondern nur die lateinische Vocabel ein: z. E. wer in einem analytico das Wort]N der Garten als eine Vocabel gelernet hat, der hat damahls nicht an einen Garten gedacht, seine Einbildungskraft hat sich nicht einen schönen Platz voller Blumen und fruchtbarer Bäume vorgestellet, sondern er hat nur an das lateinische Wort HORTVS gedacht. Nach den Gesetzen der Association fällt ihm auch dieses nur wieder bey, wenn er das Hebräische]N höret oder lieset, und der Schall, HORTVS, erwecket endlich die wirckliche Vorstellung eines Gartens. Weil aber die Association nicht auf einmahl, sondern nach und nach, und bisweilen ziemlich langsahm geschiehet, so erfodert dieses öfters viele Zeit, und er kann einen Hebräischen Satz nicht ohne langes und mühsahmes Nachdenken verstehen. Dieses ist eben die Ursache davon, daß mancher, der Vocabeln genug weiß, eine Sprache dennoch nicht verstehet, wenn sie geredet wird: denn unterdessen, daß ihm bey jedem Worte der Schall beyfällt, den er dabey gelernet hat, wird schon ein neues Wort ausgesprochen, ehe ihm die Sache selbst beygefallen ist: von diesem zweiten Worte fället ihm ebenfalls der Laut und nicht die Sache bey, und hindert ihn, sich der Sache zu erinnern, die das erste Wort bedeutete. Das dritte Wort höret er darüber kaum recht. Auf die Art verstehet er nichts. Es gehet seinem Gehirn beynahe so wie unsern Ohren, wenn in einem Hörsaale geredet wird, in dem ein starker Widerschall ist, da wir deswegen nichts verstehen, weil wir um eben die Zeit, da ein neues Wort ausgesprochen wird, auch den Widerschall der vorigen Worte hören müssen.

Man kann daher in der That sagen, daß manchen der allzugrosse Fleiß an der Erlernung einer Sprache hindert, und daß er sie eher lernen würde, wenn er sich weniger bemühete, sie zu lernen. Denn wer sich mit einem allzugrossen Eifer auf eine

Sprache

Dinge, *est nomen, singularis numeri*, u. s. w. solcher Dinge, die sie theils wissen würden, wenn sie auch nur die lateinische Uebersetzung der Worte höreten ohne Hebräisch zu verstehen, macht ihnen die Sprache verdrieslich, und sie lernen mit vieler Mühe nichts.

Hingegen hat das geschwinde Lesen eines Buches den Vortheil, daß man sich dabey nicht blos einzelne Wörter sondern die Sache selbst vorstellet, weil man zugleich an den Inhalt des Buches gedenket, und wol gar neugierig darauf ist, wenn anders der Lehrer das Vermögen besitzt, einem den Inhalt des Buches durch seinen Vortrag und durch allerhand eingestreuete Anmerkungen angenehm zu machen. Man bekommt daher eine Fertigkeit, sich bey jedem Worte auch künftig der Sache zu erinnern, die es bedeutet. Einerley Wort kömmt öfters und zwar in verschiedenem Zusammenhange vor, weil man vieles lieset; und dieses hilft uns am meisten, es ohne Mühe zu behalten. Die verschiedenen Bedeutungen der Hebräischen Wörter werden einem alsdenn auch leichter zu behalten, wenn uns gleichsahm der Zusammenhang selbst auf sie führet, und uns zeiget, wie die Grundbedeutung des Wortes die selbst sich nicht zu allen Stellen schicket, allerhand neue und figürliche Bedeutungen hervorbringe, bey denen das Wort mit dem vorigen und folgenden zusammen gelesen einen bequemen Verstand giebet.

Wem dieser Erweiß nicht faßlich genug ist, dem kann ich ihn durch folgende Vorstellung faßlicher machen. Wie geschwind lernen wir eine Sprache aus dem blossen Reden? Wer ein viertheil Jahr in England oder Franckreich ist, und täglich nur zwey Stunden zum Umgange ausseßet: der müßte gewiß einen sehr schläfrigen Kopf haben, wenn er nicht mehr lernen wollte, als ein anderer in einem Jahre bey einem Sprachmeister lernen wird, der ihn mit Analysiren plaget.

Woher

Sprache leget, der denket bey Lesung eines Buches blos auf die Worte als Vocabeln: wer aber mit einem aufgeräumteren Gemüthe eben das Buch lieset, der denckt zugleich auf die darin enthaltene Sache, und richtet seine Aufmerksamkeit nicht blos auf den Schall der Worte: daher wird es ihm viel leichter etwas zu behalten.

Woher kommt dieses anders, als weil er in der Unterredung auf die Sache selbst Achtung giebt, und bey dem geschwinden Reden einerley Worte öfters höret? Wer nicht zu einem sprachlosen Thiere von der Natur gemacht ist, muß in einer solchen Zeit eine hinlängliche Fertigkeit im Englischen oder Frantzösischen erlangen, wenn er vorhin nur einigen Grund in der Grammatik geleget, und etwas weniges gelesen hat. Wie unglücklich würde er aber fortkommen, wie schlecht würde er zunehmen, wenn er jedes Wort, das er höret, erst analysiren wollte?

Sie sehen leicht, meine Herren, daß ich eine genaue und gründliche Erkenntniß der Hebräischen Sprache hiedurch nicht tadeln, noch auch die Cursoria für hinlänglich ausgeben will, eine Sprache vollkommen zu lernen. Wozu hätte ich sonst oben ein ausführliches Collegium über die Hebräische Grammatik versprochen? Wozu läse ich exegetica, in denen ich hauptsächlich mit darauf sehe, die wahre und eigentliche Bedeutung der Worte durch Hülfe einer genaueren Philologie zu erweisen? Ich will nur dieses sagen, daß ein Anfänger durch nichts in einer Sprache weiter gebracht wird, als durch das geschwinde Lesen: wenn er dieses ein halbes Jahr lang getrieben hat, denn ist er im Stande, aus genaueren philologischen Collegiis einen gedoppelten Nutzen zu haben.

§. 21.

Die Einrichtung des Cursorii über das A. T.

Ich muß endlich melden, wie ich meine Cursoria einzurichten gedencke, und was ich dabey von Ihnen, meine Herren, verlange, wenn sie den versprochenen Nutzen aus denen Lesestunden haben wollen.

Ich werde die heilige Schrift des Alten Testaments in zwey Jahren zu Ende bringen, und zwar dergestalt, daß ich ein halbes Jahr auf die historischen Bücher der Richter, Samuels, der Könige,

und

und der Chronike, das andere auf die fünf Bücher Mosis, das dritte auf die Propheten, und das vierte auf die noch übrigen so genannten Hagiographa wende. Weil ich zum voraus setze, daß ich jedesmahl auch einige Anfänger in dem Hebräischen unter meinen Zuhörern haben werde, so will ich diesen die Arbeit auf alle mögliche Weise zu erleichtern suchen. Ich werde deswegen zu Anfang jedesmahl langsahmer gehen, und diejenigen Wörter zugleich ganz kurz analysiren, von denen ich vermuthen kann, daß sie meinen jedesmahligen Zuhörern zu schwer seyn möchten: nach und nach aber werde ich Sie immer mehr zu dem geschwinden Lesen anzugewöhnen suchen, wenn Ihnen schon mehreres aus dem vorhergehenden bekannt ist: und auf diese Weise hoffe ich gewiß, daß Ihnen das Cursorium nicht zu schwer werden soll.

Ich kann in einem Collegio cursorio keine vollständige Erörterung und Erklärung meines Textes versprechen. Dieses würde Zeit und Endzweck nicht leiden, und ich werde z. E. mit dem ersten Buche Mosis ganz anders umgehen, wenn ich es in meinem exegetischen Collegio durchlese, als wenn es in dem Cursorio vorkommt. Indessen verspreche ich meinen hochgeehrtesten Herren folgendes:

1) Eine so richtige und deutliche Uebersetzung des Textes, als mir möglich ist. Wenn Sie sich diese durch etwas mehr als durch das blosse Zuhören zu Nutze machen wollen, so kann ich Ihnen keinen besseren Rath geben, als, daß Sie die Ihnen unbekannten Wörter mit einer zarten Feder über den Text der Bibel merken, wenn Sie anders schon die meisten Worte verstehen. Einige Ausgaben der Bibel, und sonderlich die Züllichauische, sind dazu bequem. Solche Geschichte, die in der Bibel zweymahl vorkommen, werde ich zu Ersparung der Zeit und zur Erleichterung für meine Herren Zuhörer harmonisch nehmen, so daß ich z. E. die Geschichte Rehabeams erstlich in den Büchern der Könige und denn sogleich in den Büchern der Chroniken lese, und sie das erstemahl lateinisch das zweite mahl aber deutsch übersetze. Denn ob ich gleich sehe, daß es ein Schaden wäre, wenn man beständig deutsch in den Collegiis übersetzte, weil dieses dazu dienen würde, die leyder allzu unbekannte lateinische Spra-

che noch unbekannter zu machen, so weiß ich doch auch, daß es ein Vortheil ist, wenn es bisweilen geschiehet. Es kommen in der Bibel allzu viele Wörter vor, welche sich in den auf Schulen bekannten lateinischen Büchern nicht finden; und wenn manche Stellen, z. E. die von dem Tempel-Bau Salomons, nur lateinisch übersetzt werden, so ist es von den wenigsten Zuhörern zu erwarten, daß ihnen die Uebersetzung verständlich sey. Wer noch dazu das Unglück gehabt hat, nicht auf der besten Schule zu der Universität zubereitet zu werden, der fühlet diese Schwierigkeit noch mehr. Und wie gewöhnlich ist leider dieses Unglück zu unserer Zeit, da wir so wenige nur mittelmäßig gute Schulen haben, und da insonderheit das Latein, welches doch einem Gelehrten so nützlich ist, auf Schulen wenig getrieben, und oft von den Schul-Leuten selbst und nur in so fern verstanden wird, daß sie keine Fehler wider die Grammatik begehen.

2) **Eine kurtze Erklärung alles dessen, was in Absicht auf die Grammatik mit Recht schwer genannt werden kann:** dabey ich aber der Kürtze wegen zugleich auf die Stellen in meiner Grammatik verweise, in welchen davon gehandelt ist, daher es nothwendig seyn wird, daß diejenigen sich meine Grammatik anschaffen, die sich diesen Theil meiner Arbeit in den Curioriis zu Nutze machen wollen.

3) **Eine philologische Erläuterung der schweren oder zweifelhaften Wörter.** Es verstehet sich aber von selbst, daß diese Erläuterung vollständiger in den historischen Büchern gegeben werden kann, als in den Propheten oder in den Poeten, deren Schriften wir in der Bibel finden. Denn bey diesen würde die allzugrosse Anzahl solcher Wörter, deren Bedeutung oder Abstammung zweifelhaft ist, mich hindern zu rechter Zeit mit dem Curiorio zu Ende zu kommen, wenn ich eben so ausführlich von ihnen handeln wollte. Jedoch, da ich über einige der schweren Bücher ohnehin auch exegetische Collegien lese, so wird hieraus meinen Herrn Zuhörern kein Schade entstehen, wenn ihnen daran gelegen ist, diese Bücher noch genauer kennen zu lernen.

4) Bey

4) **Bey den historischen Büchern, und bey den 4. letztern Büchern Mosis, werde ich auch Zeit haben, die Sachen selbst kürtzlich zu erläutern.** Es ist zwar dieses nicht der eigentliche Zweck in einem Curforio, dabey man hauptsächlich auf die Sprache siehet. Allein ich wünsche meinen Herren Zuhörern in einem jeden Collegio so viel Nutzen zu bringen, als mir möglich ist: und mich dünkt, man gebe auch mit mehreren Fleiß auf die Worte Achtung, wenn das Gemüth zugleich durch Vorstellung der Sachen aufgemuntert wird. Wenn die Geschichte selbst, die wir in einem Buche lesen, das nöthige Licht bekommen, so lesen wir es mit Neugier, und alsdenn behalten wir die Worte noch einmahl so leichte. Wenn ich aber bey diesen Büchern etwas die Sachen betreffendes erinnere, so werde ich das zwar kurtz berühren, was ich in den besten Schrift-Erklärern entweder gesammlet oder zerstreuet antreffe. Doch wird dieses so kurtz geschehen, als möglich ist, und ich werde mich nur eigentlich bey dem aufhalten, was ich entweder mein eigen nennen kann, oder was man doch in den gewöhnlichen Erklärungen dieser Bücher vergeblich suchet. Da ich glaube, daß Clericus noch am glücklichsten über die historischen Bücher geschrieben, und bey seiner schlechten Kenntniß der morgenländigen Sprachen dennoch durch Hülfe der Griechischen Schriftsteller und der neueren Reisebeschreiber vieles dunckele geschickt erläutert, und uns von den Gedanken einiger grundgelehrten Männer gute Auszüge geliefert hat: so sehe ich zum voraus, daß meine Herren Zuhörer ihn entweder jetzt zur Vorbereitung auf das Collegium oder künftig einmahl nach geendigten Universitats-Jahren lesen werden; ja ich bitte mir dieses von ihnen aus. In dieser Hoffnung und Absicht werde ich die sonst nützlichen Anmerckungen überschlagen, die man in Clerici Werken findet: es wäre denn, daß ich sie gantz kurtz berühren müßte, weil sonst etwas in der Bibel allzu undeutlich bliebe, oder daß Clericus etwas geschrieben hätte, das eine Widerlegung erfoderte, welche sonderlich alsdenn nöthig ist, wenn er über die Schreib-Art der Bibel, oder über die Handlungen dererjenigen, welche uns die Bibel als die grössesten oder hei-

ligsten Männer vorstellet, allerhand dreiste und unüberlegete Urtheile fället. Hingegen werde ich diejenigen Anmerkungen und Sach-Erläuterungen am ausführlichsten vortragen, die ich durch eigene Bemühung gefunden habe, und die ich mir deswegen von Zeit zu Zeit besonders aufzeichne, damit ich sie so gleich von dem unterscheiden könne, dessen ich mich aus andern Schrift-Erklärern erinnere. Ich werde auch die wenigen Stellen in den historischen Büchern, darin Weissagungen oder Lieder vorkommen, z. E. 2 B. Mos. XV. 4 B. Mos. XXIII, und XXIV. 5 B. Mos. XXXII, und XXXIII. B. der Richter V. 1 Sam. II. 2 Sam. VII, und XXIII. mit eben der Sorgfalt durchgehen, die ich in meinem exegetischen Collegio anwende, weil man billig diese schweren Stellen hinlänglich verstehen muß.

Ich bin versichert, daß ich dieses versprechen kann, und daß mir die Zeit so viel erlaubet. Ich habe es genug erfahren, daß sich in einem halben Jahre vieles sagen lasse, wenn man die Zeit zu Rathe hält, und sie nicht damit vertändelt, daß man nach der Art einiger auf andern Universitäten seinen Text ein paarmahl Lateinisch, und denn noch wol einmahl deutsch übersetzet: welches solchen Zuhörern nothwendig zum Verdruß gereichen muß, die einige Fertigkeit der Sprache erlanget haben, und gern etwas mehr in dem Collegio hören wollen, als eine hungrige Version. Hingegen kann ich in einem Cursorio über die schweren Bücher mich mit Erklärung der Sache und mit Auslegung der Weissagungen nur weniger beschäftigen: doch will ich auch hier so viel zu leisten suchen, als die Zeit leidet.

Die Haupt-Bedingungen, welche ich mir jedesmahl von denen ausbitte, die meine Cursoria besuchen wollen, wenn ich ihnen den Nutzen daraus versprechen soll, den ich ihnen wünsche, sind diese: daß sie schon etwas Hebräisch verstehen, und zum wenigsten so viel davon wissen, als ein mittelmäßig aufgeweckter Kopf in einem solchen fundamentali, als ich oben beschrieben habe, fassen kann; und daß sie nicht leicht eine Stunde versäumen. Denn in einem Cursorio gehet es nicht an, und die Zeit leidet es nicht, daß einerley Sache öfters wiederholet werde: da aber in jeder Stunde einige, und

oft

oft mehrere neue und unbekannte Wörter vorkommen, deren Bedeutung und Abstammung ausführlicher gezeiget wird, so bleiben diese dem Ausbleibenden schwer, und halten ihn künftig auf, wenn sie von neuen vorkommen. Darf ich noch eine Anfoderung an meine künftigen Herren Zuhörer hinzusetzen, so ist es diese, daß Sie mit sich selbst Geduld haben, wenn Sie den ersten Monath noch nicht so fertig fortkommen können, und Ihnen bey der Widerhohlung allzu vieles mangelt. Man muß sich hierin einige Gewalt anthun, und deswegen nicht verlangen, daß noch langsahmer in dem Collegio gegangen werde, als zu Anfang ohnehin geschiehet. Es wird freilich einem Anfänger in dem Hebräischen eben so gehen, als einem Deutschen, der die ersten Regeln der Frantzösischen Grammatik gelernet und einige der Grammatik angehängten Historien verdeutscht hat, wenn er nach Franckreich kommt. Wenn gleich die Frantzosen, die mit ihm reden, sich nach ihm richten, und sich Gewalt thun, langsahmer zu reden, als sie gewohnt sind, so wird er dennoch klagen, daß es ihm schwer werde, nachzukommen, und daß er einiges nicht verstehe. Er muß gleichsahm über Vermögen aufmercksahm seyn; allein eben dieser Zwang ist ihm nützlich, denn wenn ein Monath vergangen ist, so ist die Schwierigkeit schon überstiegen, die er sich anfangs als unüberwindlich vorstellete. Ich versichere meinen Herren, daß wenn Sie auch nur Anfänger in dem Hebräischen sind, die grösseste Schwierigkeit in dem Cursorio fertig nachzukommen in einem oder anderthalb Monathen verschwunden seyn soll.

Ich muß mich bey nahe bey Ihnen, meine Herren, und bey meinen übrigen Lesern deswegen entschuldigen, daß ich von den Cursoriis so weitläufig gehandelt habe. Das Verlangen anderer, die wünschen, daß die Cursoria üblich werden möchten, meine eigene Ueberzeugung von dem Nutzen, den Sie, meine Herren, aus den Cursoriis haben können; und die Schwierigkeiten, welche man bisweilen denen vorzumahlen pflegt, die man gern von den Cursoriis abhalten will, haben mich dazu bewogen. Sie werden mir gewiß das Zeugniß geben, daß ich für mich nichts darunter suchen kann, wenn

ich besonders die Cursoria anrathe und in Uebung zu bringen suche. Denn so angenehm es mir ist, und so sehr ich es mir für eine Ehre schätze, Ihrer Gegenwart in meinem Hörsaal zu geniessen: so könnte es mir doch im übrigen einerley seyn, ob das Collegium, in welchem ich Sie um mich sehe, ein exegeticum oder ein cursorium hiesse, wenn ich nicht blos ihren Nutzen suchte, und glaubte, daß dieser durch die exegetica allein nicht so hinlänglich befördert werden könnte, als durch exegetica und cursoria, wenn sie mit einander verbunden werden.

§. 22.

Von den übrigen morgenländischen Sprachen.

Da die übrigen morgenländischen Sprachen, sonderlich die Arabische und Syrische, (wozu ich das Chaldäische mitrechne, als welches von dem Syrischen nur durch die Aussprache unterschieden ist, und zwar dieses nur in Absicht auf die Lautbuchstaben) nicht allein denen unentbehrlich sind, die das Hebräische gründlich verstehen wollen, sondern auch wircklich die Mühe, die man sonst auf das Hebräische allein verwendet, erleichtern, wenn man sie mitlernet: so verspreche ich, daß ich zum wenigsten alle zwey oder drittehalb Jahre alle diese Sprachen lesen will; wenn ich aber keine Hinderung habe, das ist, wenn ich nicht an ihrer Stelle um andere Collegia angesprochen werde, so gedencke ich sie in der Hälfte der Zeit zu Ende zu bringen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen den Nutzen oder vielmehr die Nothwendigkeit dieser Sprachen anzupreisen, die ich eigentlich nicht Sprachen nennen sollte, sondern Dialekte oder Mundarten einer grossen Sprache, von der die Hebräische Sprache gleichfalls ein Dialekt, und noch dazu der schwerste Dialect ist, weil über die Bedeutung der meisten Hebräischen Wörter gestritten wird, und die Hebräische Grammatik durch die Annehmung allzuvieler Laut-Buchstaben unnöthig schwer geworden ist, welches beydes bey dem Arabischen und Syrischen wegfällt. Meine bis-

bisherigen Herrn Zuhörer, die entweder diese Sprachen selbst oder das Hebräische bey mir gehöret haben, sind schon durch die Erfahrung von ihrem Nutzen überzeuget: und es würde nie überflüßiger seyn als eben jetzund, wenn ich Sie davon in dieser Schrift zu überzeugen suchte, da ich sehe, daß mein bisheriger Wertheſter Herr College, der Herr Professor **von Windheim** sich beschäftiget hat, in dem Programma von ihrem Nutzen zu handeln, welches seine Erlangische Winter-Arbeit ankündiget, und darin er **von der Erleichterung der morgenländischen Sprachen** redet. Ich will zwar hiedurch nicht den Beweiß der Richtigkeit seines abgehandelten Haupt-Satzes auf mich nehmen, daß man besser thäte, wenn man von dem Arabischen als dem leichteren und gewisseren den Anfang der morgenländischen Sprachen machte, und es vor dem Hebräischen lernete. Denn ob ich gleich bekenne, daß zum wenigsten bey dieser Methode nichts versehen würde, und ob er gleich seinen Beweiß so geschickt und artig geführet hat, daß er mich beynahe völlig überredet: so läſſet sich doch von solchen Vorschlägen nicht so gewiß zum voraus urtheilen, als wenn man eine Probe davon gemacht hat; und zum wenigsten ist der Vorschlag, er mag so gut seyn, als er will, deswegen bey den meisten nicht thunlich, weil man doch billig etwas Hebräisch von den Schulen mitbringen sollte, und die Lehrer auf den niedren Schulen oder Gymnasiis selten etwas von dem Arabischen verstehen. Was aber der Herr Professor sonst von dem Nutzen und der Leichtigkeit der morgenländischen Sprachen, sonderlich der Arabischen rühmet, das hat so vollkommen seine Richtigkeit, und ist so wohl von ihm ausgeführet, daß ich meine Herren ohne Bedenken auf sein vorhingemeldetes Programma oder Sendschreiben verweisen kann.

Doch ich werde Meinen Herren die Furcht am ersten benehmen, welche die Nahmen so vieler Sprachen, Arabisch, Syrisch, Chaldäisch, Rabbinisch bey Ihnen erwecken könnten, wenn ich Ihnen verspreche, daß es blos auf Ihren Willen und Fleiß ankommen soll, ob Sie sie in einem Jahre oder höchstens in fünf Vierthel-Jahren

lernen wollen. Ich kann mich auf das Zeugniß Meiner Herrn Zuhörer, die noch zu Anfang dieses Jahres das Arabische bey mir gelernet haben, berufen, daß Sie in einem halben Jahre im Arabischen so weit gekommen sind, daß Sie nach vorhergegangener Vorbereitung selbst in der Stunde expliciren konnten, und daß wir in eben dem halben Jahre nicht allein die Grammatik so viel als nöthig durchgegangen, sondern auch 70 bis 80 Quart-Seiten in dem Coran des Hinckelmanns zu Ende gebracht haben, ohngeachtet mir die Anmerckungen, welche theils auf die Erläuterung des Hebräischen aus dem Arabischen, theils auf die in dem Coran enthaltenen Sachen gingen, viele Zeit weggenommen haben. Denn sonst weiß ich wol, daß ich in einem Privatissimo, in welchem blos auf die Erlernung des Arabischen gesehen ward, neben der Grammatik auf 110 Seiten in dem Coran geendiget habe. Mit der Syrischen Sprache habe ich noch in diesem Viertheil-Jahre die Probe gemacht, in wie kurtzer Zeit es sich lernen lasse, und ob ich gleich jetzund, da ich dieses schreibe, das Syrische erst in die zehnte Woche lese, und zwar eigentlich jede Woche nur 4 Stunden, so sehe ich doch mit Vergnügen, und kann es meinen Herrn Zuhörern nachrühmen, daß sie sich schon selbst auf diese Stunden vorbereiten, und das Syrische mit recht guter Fertigkeit expliciren können, ohne daß ihnen leicht etwas in dem Analysiren fehlet. Jedoch muß ich auch rühmen, daß ich so glücklich gewesen bin, besonders fleißige und geschickte Zuhörer in diesem Collegio zu haben, bey denen ein aufgeweckter Kopf die Arbeit erleichtert: sonst könnte manchen das unwahrscheinlich vorkommen, was ich vorhin gemeldet habe. Wer Syrisch kann, der kann in der That auch Chaldäisch, und braucht sich nur darin zu üben: mit dem Chaldäischen aber pflege ich gemeiniglich das Rabbinische zu verknüpfen.

Meine Einrichtung wird also künftig folgende seyn. Dem Arabischen widme ich ein halbes Jahr, und lege ERPENII Grammatik nebst dem Coran zum Grunde: doch richte ich den Unterricht in der Grammatik so ein, daß auch der zurechte kommen kann, der ERPENII Grammatik nicht hat, wenn er sich nur das von mir vorgeschriebene

Pa-

Paradigma des Verbi abschreibet. Damit ich die Aufmerksamkeit meiner Herren desto mehr unterhalte, so werde ich nicht blos auf die Sprache sehen, sondern ich richte meine Anmerkungen zugleich auf die Arabischen Alterthümer, die uns in dem Coran reichlich aufbehalten sind, auf die eigentliche Meinung und Lehre des Arabischen Lügen-Propheten, die nicht allein von den Christen öfters unrichtig verstanden, sondern auch von den vermeinten Gottesgelehrten der Muselmänner oft sehr verdrehet und verdunckelt wird, weil sie viele neuere Fabeln dem Coran gleichsahm aufdringen, oder auch überall Geheimnisse suchen wollen, wo Muhammed an gar keine Geheimnisse gedacht hat; auf den Ursprung der Irrthümer, die in dem Coran enthalten sind; und auf die Kunstgriffe, die der Ismaelitische Betrüger anwendete, sein Volck zu überreden, oder sich wieder heraus zu wickeln, wenn er sich verstrickt sahe.

Auf das Syrische wende ich ein Viertheil-Jahr, es wäre denn, daß ich auf ausdrückliches Verlangen Meiner Herrn Zuhörer das halbe Jahr voll machen sollte. Bey dem Buche oder Büchern des Syrischen N. T. die wir lesen, sehe ich zugleich auf die richtigen und schönen Uebersetzungen, die wir bisweilen in dem Syrischen finden, und zeige den Nutzen, den diese Version in Beurtheilung der verschiedenen Lese-Arten des N. T. hat. Kurtz, ich nehme bey dieser Gelegenheit die Critik des N. T. mit.

Bey dem Rabbinischen und Chaldäischen lege ich den Hoseam illustratum des seel. *Herm. van der* HARDT zum Grunde, in welchem man ausser der Chaldäischen Uebersetzung des Hoseas auch die Erklärungen der Rabbinen, RASCHI, ABENEZERA und KIMCHI antrift. Ich kann zwar in einem Viertheil-Jahre meinen Herren einige Anleitung im Chaldäischen und Rabbinischen geben. Weil aber im Rabbinischen so viele schöne Erklärungen des A. T. geschrieben sind, die den Wortverstand desselben oft sehr gut erläutern, und vieles enthalten, das man in den deutschen und lateinischen Commentariis vergeblich suchet: so wünschte ich meine Zuhörer zu einer solchen Fertigkeit im Rabbinischen zu bringen, daß Sie die

Schriften der Rabbinen ohne Schwierigkeit lesen könnten. Es ist in der That in den Schriften der alten Rabbinen mehr Gutes enthalten, als manche denken, sonderlich wenn ich auf die Stellen des A. T. sehe; die nicht von dem Meßias handeln: und wir haben desto mehr Ursache, dieses gute zu gebrauchen, weil wir Christen bisher noch so wenig mittelmäßig-gute Schrift-Erklärer aufzuweisen haben, die sich an die Propheten gewaget haben. Ueber Mosen, über die historischen Bücher, über den Hiob, die Sprüchwörter Salomons, und über den Jesaias, Jeremias und Daniel haben wir Ausleger, die wir besser zu Rathe ziehen können, als die Rabbinen, und über die drey zuletzt genannten Bücher geben uns christliche Ausleger auch feine Auszüge aus den Rabbinen. Und dennoch ist das gewiß nicht zu verachten, was wir noch ausser ihnen durch eigenen Fleiß von den Rabbinen lernen können. Allein bey dem Ezechiel, bey den kleinen Propheten, bey den Psalmen, scheinen mir die Rabbinen deswegen unentbehrlich, weil bisher noch nichts über diese Bücher bey uns zum Vorschein gekommen ist, das man mit den Erklärungen der Rabbinen vergleichen könnte, blos die Stellen ausgenommen, in welchen diese aus vorsätzlicher Blindheit den Meßias nicht sehen wollen. Weil ich Ihnen nun wünsche, daß Sie künftig die Rabbinen mit Bequemlichkeit mögen lesen können; so soll es mir lieb seyn, wenn Sie mir vergönnen, daß ich auf das Chaldäische und Rabbinische ein völliges halbes Jahr wenden darf.

§. 23.

Von einigen andern Collegiis.

Wenn eines von denen §. 17 und 22 genannten Collegiis, die ich nicht alle halbe Jahre lese, wegfällt, so werde ich dennoch in einem solchen halben Jahre die Stunde auf die Art, wie es jedesmahl verlanget werden möchte, zum Nutzen derer Herren anwenden, die meinen Vortrag zu hören würdigen. Ich werde z. E. bald die Hebräischen Alterthümer, bald einen Griechischen Schriftsteller, bald

meine

meine Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes erklären. Wenn ich dieses letztere Collegium lese, so gehet es nur über den allgemeinen Theil meiner Einleitung, oder über die 86 ersten Abschnitte bis Bl. 332. Es ist zwar in einer gelehrten Zeitung *) gegen dieses letztere Collegium allerhand eingewandt worden,

*) In dem 57sten Stück der Leipziger Gelehrten Zeitungen vom Jahr 1750. Es sind noch mehrere Beschuldigungen wider einige Sätze meiner Einleitung angebracht, die ich sicher übergehen kann. Denn da ein Zeitungs-Schreiber gemeiniglich nur zu melden pflegt, daß er den und den Satz bedencklich finde, ohne seine Gründe anzuführen, so ist es nicht möglich, sich zu verantworten. Wenn aber mein Herr Recensente meint, ich handelte deswegen von den Varianten (wie er sie nennet) so weitläufig, weil ich über eine reiche Quelle gerathen sey, nehmlich über Herr Pfaffens Abhandlung; so thut er dem Herrn Cantzler Pfaff eine mittelmäßige Ehre an, die dieser grosse Mann nicht verlangen wird. Wenn ich ja bey dieser Materie Quellen gebraucht habe, so sind es viel reichere, als die bekannte Dissertation des Herrn Cantzlers: z. E. der Rich. SIMON, der MILLIVS, der Her Probst BENGEL, und meines Vaters Schrift von den variis lectionibus, die ich auch angeführet habe. Ich scheine mir übrigens von dieser wichtigen Materie sehr kurtz gehandelt zu haben. Ich kann aber es meinen Herrn Recensenten nicht übel nehmen, wenn er meine Abhandlung für weitläufig hält: denn es geschiehet oft, daß einerley Abhandlung dem einen ausführlich scheint, und daß er glaubt, sie erschöpfe die Materie, die der andere für kurtz hält. Wenn er eben dieses Urtheil von meiner Erzählung der Griechischen Handschriften fället, die man Bl. 74-112 findet, so sehe ich nicht, warum er glaubt, daß hier hauptsächlich die Schrift des Herrn Cantzlers Pfaff meine Quelle gewesen sey, da ich so viele Handschriften anführe, deren Herr Pfaff mit keinem Worte gedencket, und da ich bey denen, die ich mit ihm gemein habe, offenbahr nicht ihn, sondern die Quellen selbst gebraucht habe. Ich nehme die Italiänischen Handschriften aus; denn die Sammlung von diesen habe ich der Bemühung des Herrn Cantzlers Pfaff zu dancken, wie ich auch §. 23. selbst gemeldet habe. Wenn aber mein Herr Recensente sich darüber ärgert, daß ich so viele Handschriften anführe, und ihm dieses eine unnöthige Weitläufigkeit scheinet, so dienet zur Nachricht,

den, welches man sonst kaum erwarten möchte, da die gelehrten Tagebücher sich nur mit den herauskommenden Schriften beschäftigen, aber nicht leicht ihr Urtheil darüber zu fällen pflegen, ob der, welcher eine Schrift heraus giebt und darüber lesen will, in dem Collegio mehr werde sagen können, als in der Schrift stehet, wenn er anders niemanden sein Buch als ein Compendium aufdringet, sondern nur selbst darüber lieset. Es wird mir nehmlich vorgeworfen: **es sey dieses Buch zu academischen Vorlesungen zu weitläufig:**

daß ich glaubte, es sey ein solches Verzeichniß in einem Handbuche nöthig, den Irrthümern vorzubeugen, die oft die gelehrtesten Männer begehen, wenn sie z. E. aus solchen Handschriften, welche blos die Evangelisten enthalten, erweisen wollen, daß der Spruch 1 Joh. V, 7. ächt sey, weil STEPHANVS von diesen Handschriften nicht meldet, daß sie ihn auslassen. Wenn der Herr Recensente Exempel solcher Irrthümer verlanget, so beliebe er des von ihm billig gerühmeten Herrn Probsi BENGELS *Apparatum criticum* Bl. 747. 812. nachzulesen. Ich glaube, wenn so grosse Männer, als VITRINGA war, aus Mangel eines kurtzen Verzeichnisses der Handschriften des N. T. grobe Fehler begangen haben, so könnte ein solches Verzeichniß in meiner Einleitung nicht so sehr überflüßig scheinen.

Das ist mir aber am sonderlichsten vorgekommen, wie der Herr Beurtheiler von einer historischen und critischen Einleitung in das N. T. darin keine eigentlich-philologische Sachen vorkommen, und darin ich weder Hebräische noch Griechische Wörter anders als sehr beyläufig erläutert habe, hat urtheilen können: **ich zeigte mehr Stärke in der Hebräischen Sprache als in der Griechischen.** Was würde der Herr Recensente von dem Urtheil halten, wenn ich vorgäbe, Mariana habe in seiner Spanischen Historie vielmehr Stärke in der Lateinischen Sprache gezeiget, als in der Frantzösischen. Doch es scheint, der Herr Recensente, der sich so gar eine Aufsicht über das anmasset, was ich seiner Meinung nach in Collegiis sagen oder nicht sagen kann, hat sich zu mir drängen wollen: welches so weit gehet, daß er so gar nicht unterlassen kann, auf meine Zuhörer zu schelten, an denen doch einer, der sich wirklich in Leipzig aufhält, nichts verlieren kann, und nicht darüber böse seyn darf daß sie meine Lesestunden besuchen.

läufig: denn die meisten Materien wären so ausführlich abgehandelt, daß der Lehrer nichts anders würde thun können, als kürzlich sagen, was ausführlicher in jedem §. stehe. Dieser Tadel könnte beynahe ein Lob heissen, denn das Buch, das auf 40 Bogen so viele Materie enthält, daß man in einem halbjährigen Collegio nichts hinzuthun kann, sondern es gar in die Kürtze zusammen ziehen muß, und das dennoch in der Schreib-Art keine Dunckelheit hat, müßte wohl so schlimm nicht geschrieben seyn. Indessen melde ich doch meinem Herrn Beurtheiler bey dieser Gelegenheit, daß es mein eigentlicher Zweck nicht gewesen sey, ein Lese-Buch zu schreiben, ob ich gleich zuweilen über meine Einleitung lese. Mein vornehmster Endzweck ist gewesen, in meiner Einleitung selbst von denen abgehandelten Materien, die zum Verstande des N. T. nützlich oder nöthig sind, eine zwar kurtze aber doch hinlängliche Nachricht zu geben, und zugleich bey solchen Materien, von denen andere ausführlicher gehandelt haben, als es für meine meisten auch gelehrten Leser nöthig ist, diejenigen, die noch mehreres wissen wollen, auf die besten Quellen zu verweisen. Nach diesem Zwecke bitte ich meine Schrift zu beurtheilen, nicht aber zu glauben, daß ich die unnöthige Zahl der magern Lese-Bücher habe vermehren wollen, von denen ich ohngefähr eben so dencke, als der seel. CLAPROTH in seiner Vorrede zu dem Natur-Rechte. Vielleicht aber habe ich auch von einem guten Lese-Buche nicht einmahl den Begriff, den mein Herr Recensente davon hat. Denn ich glaube nicht, daß ein Lehrer eben das wieder sagen und ins weite dähnen soll, was schon in dem Lese-Buche stehet, sondern daß er das kurtz berühren und blos zum Leit-Faden gebrauchen könne, was ausführlich abgehandelt ist, und hingegen im Discours so wohl als im Diktiren das Buch mit Zusätzen bereichern solle. Es kann auch der Herr Recensente wohl von selbst glauben, daß ich mehr in dem Collegio zu sagen haben müsse, als in meinem Buche stehet, indem es von einem Lehrer auf Universitäten kaum erwartet wird, daß er in ein Buch, darüber er lesen will, alles zusammen tragen werde, was er sagen kann, und zwar dieses nicht in seinem hohen Alter, sondern in dem vierten Jahre seines öffentlichen Lehr-Amtes. Er

kann versichert seyn, daß mehr gesaget wird, als in dem Buche stehet, und allenfalls könten meine Herrn Zuhörer, oder (wo es nöthig ist) mein Exemplar bey welches ich beyschreibe, was ich zu sagen für nöthig halte, ihn davon überzeugen. Da auch auf zwey andern Universitäten, nehmlich zu Halle und zu Christian-Erlangen über meine Einleitung gelesen wird, so glaube ich gleichfalls, daß die Lehrer mehr sagen werden, als in dem Buche stehet. Der ganze Zweifels-Knoten wird vielleicht alsdenn am völligsten gelöset seyn, wenn ich dem Herrn Beurtheiler melde, daß ich wöchentlich 6 Stunden zu diesem Collegio anwende, und daß wir in Göttingen wenige Ferien machen: wiewohl ihm dieses bey seiner genauen Vorsorge oder Aufsicht auf meine Collegien schwerlich unbekannt seyn möchte.

§. 24.

Die bevorstehende Winter-Arbeit.

Sie werden es mir vergeben, Meine Herren, wenn ich Sie gleichsahm verlassen habe, um mich beyläufig gegen einige Beschuldigungen zu verantworten. Sie sollen selbst über meine Entschuldigung Richter seyn.

Es ist mir nichts mehr übrig, als daß ich mich noch Ihrem Wohlwollen und Freundschaft, so ich bisher genossen und für mein Vergnügen geschätzt habe, fernerhin empfehle, und Ihnen melde, was ich auf den Winter zu lesen gedencke. Von 4 bis 5 Nachmittages werde ich öffentlich ein solches *Fundamentale Hebraicum* lesen, als ich §. 17 beschrieben habe, und allen Fleiß anwenden, so wohl Anfänger, als auch solche, denen andere Hebräische Collegien noch zu schwer sind, zu einiger Fertigkeit in dem Hebräischen zu bringen.

Meine Privat-Collegien werden folgende seyn: des Morgens von 9 bis 10 Uhr lese ich das Cursorium über die fünf Bücher Mosis: von 10 bis 11 ein *Exegeticum* über die Sprichwörter Salomons und den Hiob: von 2 bis 3 gleichfalls ein *Exegeti-*

cum

cum über die beiden Briefe an die Corinther, und die Offenbahrung Johannis: und von 5 bis 6 das Arabische. Was dieses letztere Collegium anlanget, in welchem ich die Arabische Grammatik und einen Theil des Corans mit Ihnen durchgehen werde, muß ich insonderheit die Gnade unsers **Hohen Mäcenaten** rühmen und verehren, welche mich dieses halbe Jahr auf eine ausserordentliche Weise in den Stand setzet, Ihnen zu dienen, und Ihnen bisweilen schöne und leserliche Handschriften des Corans vorzulegen, damit Sie nicht allein das gedruckte lesen und verstehen lernen, sondern auch eine Fertigkeit erlangen, mit geschriebenen Arabischen Büchern umzugehen. Den Anfang aller dieser Collegien mache ich am 18 October dieses Jahres. Geschrieben zu Göttingen den 26 August. 1750.

Göttingen, Diss., 1750 6-7

ULB Halle 3
005 356 768

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-162330-p0067-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-162330-p0068-3

1750,16 7

Johann David Michaelis
Prof. Ord. der Weltweisheit

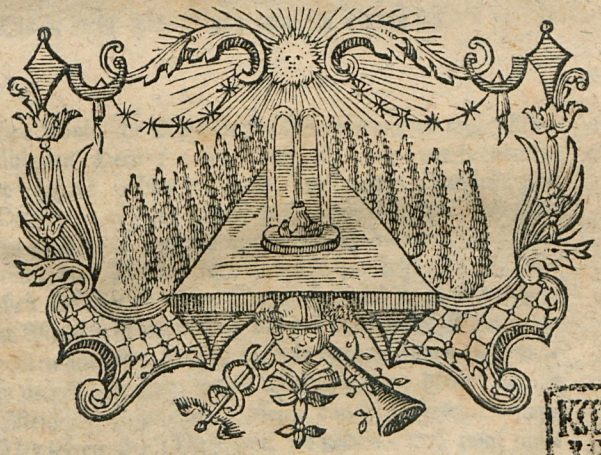
handelt

von der

Verpflichtung der Menschen die Wahrheit zu reden:

und zeiget zugleich an,

wie er künftig seine Arbeit auf der Georg-Augustus-Universität einzurichten gedencke.



KONTRIET UNIVERS. ZVHALLE

Göttingen,
Zu finden in der Boßiegliſchen Handlung, 1750.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-162330-p0069-2